

Katholische

KirchenBlatt

Vorarlberg



CHARLOTTE SCHRIMPF



Heute mit:
Sonderthema
Initiative Christlicher Orient

2 Eine Vorarlbergerin in Wien. Orgel im Stephansdom.

8 Franz Michel Wilam. Wälder Kaplan von Weltruf.

10 Gleichstellung. Gleich hohe Sessel am Tisch Jesu?

20 Volontärin. Hannah Müller's Einsatz in Indien.

Auf Schatzsuche gehen

Die Lange Nacht der Kirchen am 24. Mai 2019.

Eine wunderbare Gelegenheit ist die Lange Nacht der Kirchen, um auf Schatzsuche zu gehen und Kirchenräume in Vorarlberg neu zu erfahren. Manches Unterirdische - wie die verborgene Unterkirche in Nenzing (im Bild) - und manches Überirdische wartet auf Entdecker/innen. Verborgene Schönheit, nächtliche Mystik, kraftvolle Worte, erfrischende Musik und geselliges Beisammensein - all das verspricht die Lange Nacht der Kirchen. Machen Sie sich also auf in eine oder mehrere Kirchen und Kapellen ihrer Wahl. DS ► **Mehr auf S. 4**

AUF EIN WORT

Genau hinschauen

Seit der Veröffentlichung des „Ibiza-Videos“ haben sich Ereignisse, Entscheidungen und Presseerklärungen überschlagen. Stand Dienstag-nachmittag - sind viele Fragen noch offen. Die Frage der Parteienfinanzierung etwa stellt sich nicht nur bei einer politischen Gruppierung. Und wer trägt die moralische und politische Verantwortung für Bildung und Scheitern einer Regierung, die das Land, wenngleich nicht in eine Staatskrise, so doch in eine sehr instabile Situation geführt hat, mit großem innen- und außenpolitischem Schaden? Aus Mediensicht ist erstaunlich, dass bei fast allen bisherigen die Causa betreffenden Pressekonferenzen - obwohl sie so hießen - die Presse keine Fragen stellen durfte. Die Medienleute waren nur Staffage für Regierung oder Parteien. Ebenfalls erstaunlich war die Geschwindigkeit des Übergangs von der Empörung zur Wahlkampf-Rhetorik. Von einer sachlichen Reflexion über das Scheitern einer Regierung war kaum etwas zu hören. Der Wahlkampf begann gleich mit den ersten Statements. Achtgeben sollten wir nun auf die Populisten von links, von rechts und aus der Mitte. Denn, so sagt man ihnen nach: Sie haben für erfundene Katastrophen bloß erfundene Lösungen. Darum: Ruhe bewahren - und genau hinschauen.



DIETMAR STEINMAIR

dietsmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Orgelrenovierung im Stephansdom

Eine Vorarlbergerin in Wien

Zwei von drei Jahren Bauzeit sind geschafft - das Projekt „neue Riesenorgel“ für den Stephansdom in Wien biegt auf die Zielgerade ein. Wendelin Eberle, Geschäftsführer der Schwarzacher Firma Rieger Orgelbau, erzählt, was dieses außergewöhnliche Projekt so besonders macht.

CHARLOTTE SCHRIMPF

Sie dürfen mir zuerst aus einer Verwirrung helfen: Was ist das denn nun in Wien – eine Orgelrestaurierung, eine Instandsetzung oder ein Orgelneubau?

Wendelin Eberle: Es ist ein Neubau unter Wiederverwendung von historischem Material aus der Vorgängerorgel. Das heißt, die Konzeption und große Teile sind komplett neu, und das, was wir weiterverwenden, wird restauriert. Das betrifft die Fassade, also das, was man vorne sieht, einen Teil der Windanlage, die Bälge und ungefähr die Hälfte des Pfeifenmaterials. Aber grundsätzlich ist es ein neues Instrument.

War das von vorneherein klar?

Eberle: Teilweise. Als wir unser Konzept für den Ausschreibungswettbewerb gemacht haben, haben wir die Substanz sehr genau analysiert: Was ist da, was davon ist gut - vom Material, von der Konsistenz - was ist weniger gut. Außerdem wussten wir, dass die Fassade und das Gehäuse der Orgel denkmalgeschützt sind, sprich: Sie darf sich in diesem Prozess optisch und in der Größe nicht verändern. Das waren bzw. sind die Bedingungen.

Klingt anspruchsvoll ...

Eberle: Das ist es auch. Vor allem, wenn man den geschichtlichen Hintergrund mitbetrachtet: Die Orgel wurde 1960 gebaut - das ist eigentlich kein Alter für so ein Instrument. Es ist damals unter den schwierigen Bedingungen der Nachkriegszeit entstanden und es war ein Projekt, an dem mehrere Firmen beteiligt waren. Die Firma Kauffmann aus Österreich hat die Planung und den Einbau der Orgel übernommen, die Bauteile wurden aber größtenteils in Deutschland in verschiedenen Werkstätten gefertigt. Ein solches Konstrukt wäre heute, in guten Zeiten, noch eine Herausforderung, aber wenn die Zeiten weniger gut sind, die Materialien, die man sich wünschen würde, nicht alle erhältlich sind, kann man sich ausmalen, was das für das Instrument bedeutet. Aus heutiger Sicht waren Planung und Konzeption der Orgel nicht optimal und haben dazu geführt, dass es auch kein optimales Instrument geworden ist. Das war auch damals schnell klar. Darum jetzt dieser relativ schnelle Austausch, wobei man sagen muss: die Orgel ist schon seit 1997 außer Betrieb, also gerade mal 37 Jahre überhaupt genutzt worden. Seitdem kennt man sie als die größte Orgelruine Österreichs.

Aber das ändert sich jetzt ja alles.

Eberle: Genau. Allerdings war es auch unser Ziel, dem Ganzen Respekt zu zollen und deutlich zu machen: Man muss nicht alles verdammen, was früher war. Die Menschen damals haben wahrscheinlich unter großem Aufwand und unter großer Mühe versucht, ihr Bestes zu tun und das erkennen wir mit unserer Arbeit an. Was die Qualität angeht, kann ich sagen: Es ist kein Kompromiss, was wir jetzt tun, obwohl wir Teile der alten Orgel verwenden.

Das wissen Sie schon, obwohl Sie das Instrument noch nie gehört haben?

Eberle: Natürlich haben wir es schon gehört - im Geiste. Das ist wie bei einem Musiker: Wenn der nicht vorher hört, was er spielen will, kann er's nicht spielen. Dann produziert er nur Töne, macht aber keine Musik.





Um die 10.000 Pfeifen stecken in der neuen Riesenorgel im Stephansdom. In der Werkstatt der Orgelbaufirma Rieger in Schwarzach macht Geschäftsführer Wendelin Eberle (oben rechts) die Dimensionen deutlich, wenn er eine der kleinsten Pfeifen (links unten) in die Hände nimmt und sich neben eine der größten Pfeifen stellt. SCHRIMPF (3)

Genauso müssen wir eine Orgel vorher hören und sehen. Wenn ich die Augen schließe, habe ich sie vor mir, als ob sie schon stünde. Das ist eine Vorstellungskraft, die man entwickelt, wenn man viel damit zu tun hat, und die einem dabei hilft, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Das gilt auch für unseren Intonateur, der für die klangliche Seite verantwortlich ist. Auch er muss das Instrument im Geiste hören, um zu wissen, wie er diesen Klang erreichen kann. Sonst geht's schief.

Wenn ich es richtig verstanden habe, hat die Intonation gerade angefangen?

Eberle: Die Intonation vor Ort, ja. Seit zwei Wochen vor Ostern sind wir mit einem Team von sechs Mitarbeitern wieder in Wien und bauen die Orgel auf. Parallel dazu produzieren wir auch hier in Schwarzach noch Teile. Die Pfeifen sind aber schon seit über einem halben Jahr fertig und werden in der Werkstatt klanglich vorbereitet. Intonation meint ja nicht nur die Endintonation, sondern sie beginnt eigentlich mit der gedanklichen Arbeit und dem Festlegen der Größe der Pfeifen. Denn die bestimmt letztlich die ganze Physik, bestimmt, wie der Klang angelegt ist. Was landläufig als Intonation verstanden wird, meint die Arbeit vor Ort. Das ist aber nur der allerletzte Teil, wo noch mal feinjustiert wird, feinabgestimmt auf die Akustik des Raumes.

Vor allem die scheint in Wien ja nicht gerade einfach zu sein...

Eberle: Das stimmt. Wenn man jetzt in den Stephansdom schaut, sieht man, dass direkt hinter der einstigen Fassade der Orgel ein Riesen-Steinbogen von einem Pfeiler zum nächsten geht, der vorher nicht zu erahnen war. Dieser Bogen ist ca. 1,3 Meter dick und über drei Meter hoch. Eigentlich ist das der

buchstäbliche „Stein des Anstoßes“ - denn dieses Bauelement blockiert den Klang nach vorne, weil ein Großteil der Orgel dahinter steht. Das ist so, als würde ein Orchester hinter einer Wand spielen - das klänge im Zuschauerraum auch nicht wie es soll. Dieser Steinbogen bleibt natürlich da, wo er ist, denn er ist für die Statik entscheidend. Es war aber sicher die größte Herausforderung, ein Konzept zu entwickeln, welches unter genau den gleichen Rahmenbedingungen ein überzeugenderes Instrument erwarten lässt.

Spielt die vergrößerte Anzahl Register dabei eine Rolle?

Eberle: Es werden geringfügig mehr - von einst 125 auf nun 130. Die Register in sich sind vor allem aber größer, also die Anzahl der Pfeifen und ihr Durchmesser, die so genannte Mensur. Sie müssen sich vorstellen: Eine zu dünne Pfeife im Stephansdom klingt mickrig. Damit dort ein guter, großer Klang entsteht, braucht man große Mensuren. Wie bei einem Sänger: Wenn jemand eine Fistelstimme hat, ist das in einem kleinen Raum vielleicht kein Problem, aber in einem sehr großen Raum kann er keine Opernarie singen. So ist es bei der Orgel auch: Wir müssen die Dimensionierungen der Pfeifen der Raumgröße anpassen. Das war eines der Probleme der alten Orgel: Die Verhältnisse waren nicht optimal gewählt. Jetzt haben wir zwar zum Teil die gleichen Register vorgesehen, aber die Mensuren der einzelnen Pfeifen sind andere, damit wir mehr Klangfülle erreichen.

Insgesamt ist etwas wie die Riesenorgel vermutlich ein einzigartiges Projekt im Leben eines Orgelbauers?

Eberle: Ja. Nicht nur für die Firma, auch für mich ist dieses Projekt die größte Orgel, die

Die Riesenorgel im Stephansdom

Ostern 2020, exakt 75 Jahre nach dem verheerenden Dombrand und der Zerstörung der Vorvorgängerorgel kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs, wird im Wiener Stephansdom wieder eine Riesenorgel zu hören sein.

Der Neubau der Vorarlberger Orgelbaufirma Rieger sieht hinter der historischen Fassade einige Änderungen vor, darunter einen mobilen Orgelspieltisch, der frei im Kirchenraum bewegt werden kann, und die Möglichkeit, die dann größte sinfonische Orgel Österreichs und die kleinere Chororgel gemeinsam anzusteuern, also insgesamt über 185 Register zu verfügen. Ziel ist ein deutlich verbesserter Raumklang.

Die Projektkosten in Höhe von drei Millionen Euro teilen sich Bund, Länder und private Spender/innen, die den Bau seit neuestem auch direkt an einem Terminal im Dom unterstützen können.

Daten & Fakten. Die längste Pfeife in der neuen alten Orgel misst elfeinhalb Meter, die größte wiegt 599 Kilo. Die kleinste ist gerade einmal acht Millimeter lang und drei Millimeter dick. Insgesamt wird die Orgel rund 40 Tonnen wiegen und das Raumvolumen eines sehr großen Einfamilienhauses einnehmen. 15 Bälge versorgen das Instrument pro Minute mit rund 100 Kubikmetern Luft - lautlos.

Für die Firma Rieger mit Sitz in Schwarzach ist es bereits das dritte Orgelbauprojekt im Stephansdom: Aus ihrem Hause stammen auch die Chor- bzw. Domorgel (1991) und die Haydn-Orgel (2009).

ich bisher habe bauen dürfen. Es ist ein unglaubliches Privileg, in solchen großen Kathedralräumen zu arbeiten, auch nachts da zu sein, wenn alle anderen längst draußen sind. Da erlebt man ganz besondere Momente, die man nicht mehr vergisst. «

► Mehr zum Projekt: www.domorgel.wien

Beim Jahrestreffen der „Wege erwachsenen Glaubens“ sprach der Leiter der Akademie für Dialog und Evangelisation in Wien, **Otto Neubauer**, über sein Verständnis von Mission. HUBER



Ein Gespräch von Herz zu Herz

Das Jahrestreffen der „Wege erwachsenen Glaubens (WeG)“ fand am vergangenen Donnerstag im Pfarrheim Oberdorf in Dornbirn statt. WeG-Referent/innen, Verantwortliche in den Pfarren und Interessierte hörten aus diesem Anlass einen Vortrag von Otto Neubauer, dem Leiter der Akademie für Dialog und Evangelisation in Wien.

Die Botschaft von Otto Neubauer bei seinem Impulsreferat war: Mission ist vor allem anderen ein Gespräch zwischen Menschen, von Herz zu Herz. „Wenn das ehrliche und offene Interesse am Anderen nicht vorhanden ist, laufen die Bemühungen ins Leere“, ist Neubauer überzeugt. Mission ist nach Neubauer möglich und einfach, schreibt Simon Gribi, der neue Verantwortliche für WeG: „Menschen wahrnehmen, authentisch sein, andere Menschen am eigenen Leben teilhaben lassen und im vertrauten Rahmen das zur Sprache bringen, was uns am Herzen liegt. Was das ist, muss jeder für sich entscheiden.“

Nach einem Imbiss schloss der Abend mit einem Rückblick auf die WeG-Veranstaltungen im vergangenen Jahr. Neben den bewährten Kursen und Angeboten gab es auch einige Veranstaltungen, die zum ersten Mal stattgefunden haben: Das Dialogformat „Christen und Muslime im Gespräch“, der vierteilige Kurs „Katholisch als Fremdsprache“ so wie auch ein „Alpha“, der mit Hilfe der neuen Alpha-Filmserie stattfand. SIMON GRIBI / RED

► **Info und Kontakt:** E simon.gribi@kath-kirche-vorarlberg.at oder T 0676 832401220,

Einen ausführlichen Bericht und weitere Fotos unter: www.kath-kirche-vorarlberg.at/weg

Lange Nacht der Kirchen m 24. Mai

Vielfältiger Reigen an Angeboten

Am kommenden Freitag startet um 18 Uhr zum siebten Mal in Vorarlberg die „Lange Nacht der Kirchen“. Zu Beginn werden die Glocken in den teilnehmenden Kirchen läuten.

Offizieller Auftakt zur „Langen Nacht der Kirchen“ bildet das Format „StilleKlangRaum“ in der Johanniterkirche - gestaltet als ökumenisches Gebet. Ein Blick auf die Zahlen zeigt, dass die „Lange Nacht der Kirchen“

Für Pastoralamtsleiter Martin Fenkart ist die „Lange Nacht der Kirchen“ eine Einladung an alle vorbeizukommen: „Im Silbertal auf den Glockenturm aufzusteigen, in Bregenz Europa mit allen Sinnen zu erfassen oder in Doren dem Münchner im Himmel zu begegnen“. Der vielfältige Reigen an Angeboten in dieser Nacht, so Projektleiter Markus Hofer, reicht von Fahrzeug-, Puppen- und Stofftiersegnungen sowie Kirchen-Schnitzeljagden



Pastoralamtsleiter Martin Fenkart (l.) und Projektleiter Markus Hofer beim Pressegespräch.



Den Schriftzug sieht man an vielen Kirchen des Landes. SCHRIMPF (2)

heuer Rekorde aufstellt: Einmal aufgrund Zahl der Kirchen, die dazu einladen - 73 Gotteshäuser öffnen ihre Türen, 335 Programmpunkte warten auf die Besucher/innen (43 davon sind für Kinder und Familien), sie füllen insgesamt 430 Abend- und Nachtstunden. Außerdem beteiligen sich über 2000 Ehrenamtliche an den vielfältigen Aktionen.

für Kinder, über Kirchenrundwanderungen und nächtliche Kirchturbesteigungen mit Taschenlampe bis hin zu Wursteszenen und Reigentänzen.

► **Fr 24. Mai, ab 18 Uhr**, in 73 Kapellen und Kirchen des Landes.

► www.langenachtderkirchen.at

► www.kath-kirche-vorarlberg.at/langenachtderkirchen



Beim Abschluss der Sonntagsdemo sangen die 900 Demonstrierenden gemeinsam mit Wolfgang Verocai das Lied „Stand by me“. Sie legten sich die Hand auf die Schultern und bekundeten ihr Zusammenstehen. UNS REICHTS / IONIAN

Für ein Europa der Menschenrechte und Vielfalt

Die Sonntagsdemo am vergangenen Wochenende am Feldkircher Montfortplatz stand unter dem Motto „Ein Europa für alle - Grenzen weiten“. Organisiert wurde die Demonstration vom Verein „Frohbotschaft.heute“ (dem früheren Verein der Freunde des Werkes der Frohbotschaft) gemeinsam mit „uns reicht's“ und der Plattform „#aufstehn“. Gekommen waren laut Veranstalter ca. 900 Menschen. Das Wort ergriffen der Leiter des Jüdischen Museums Hohenems,

Hanno Loewy, der Soziologe Simon Burtscher-Mathis und der Architekt, Lehrer und Autor Aly El Ghoubashy. Neben kritischen Betrachtungen zur derzeitigen innenpolitischen Lage plädierten die Redner in ihren Ausführungen für ein Europa, in dem Hass keinen Platz mehr hat, dessen Grenzen sich öffnen für Menschen in Not und dessen Politik sich an die Menschenrechte hält. U.a. Humanität soll Europa prägen, heißt es in einer Aussendung der Veranstalter.

Hot-Spot-Talk für und von Vorarlberger Student/innen in Innsbruck

Junge Leute reflektieren das Entscheiden

Beim Hot-Spot-Talk am Mittwochabend in der Uni-Pfarrkirche in Innsbruck dachten über 50 Vorarlberger Student/innen mit Bischof Benno Elbs darüber nach, wie man sich für etwas entscheidet, und ob es ein Richtig oder Falsch gibt. Die Hot-Spot-Talks sind eine offene Veranstaltungsserie für junge Leute in Vorarlberg. Da viele Vorarlberger/innen in Innsbruck studieren, gibt es einmal im Jahr einen Talk in Innsbruck. Geplant wird dieser von jungen Seminaristen und Theolog/innen und dem Team Berufungspastoral der Katholischen Kirche Vorarlberg in Kooperation mit der Jungen Kirche. Der Talk bietet Platz, um mit dem Bischof in gemütlicher Atmosphäre zu diskutieren und sich auszutauschen. Nach einem Gebet, welches von den Seminaristen geleitet wurde, ging es

gleich zur Sache: Ausgewählte Gäste stellten ihren Lebensweg vor und sprachen über ihre schwierigsten Entscheidungen und was für sie ein erfülltes Leben bedeute. „Ich bereue keine einzige Entscheidung, die ich bis jetzt getroffen habe, denn jede von ihnen hat mich zu dem gemacht, was ich heute bin“, erklärte etwa Mona Pexa von der Jungen Kirche.

Auch Bischof Benno Elbs kennt sich mit schwierigen Entscheidungen aus. Seine wohl größte liegt auf der Hand: nämlich die, Priester zu werden. Er sieht die Thematik jedoch entspannt: „Jede Entscheidung, die wir treffen, ist zu diesem Zeitpunkt die richtige.“ Sein Tipp: „Bei schwierigen Entscheidungen hilft es, Pros und Kontras zu sammeln.“

CORINNA PETER / RED



Die Hot-Spot-Talks regen junge Leute an, über wesentliche Fragen nachzudenken. Neben guten Diskussionen mit Bischof Benno Elbs stehen das Gespräch untereinander und ein gemeinsames Essen im Mittelpunkt. PEXA (2)

Benefiz für CliniClowns und Lebenshilfe

Bei einem Benefizkonzert in der Pfarrkirche Haselstauden im April gelang es Initiator Peter Huber, € 2065,- zu sammeln. Vor Kurzem wurde das Geld zu gleichen Teilen an die CliniClowns und an die Lebenshilfe übergeben.



Große Freude bei der Scheckübergabe. LEBENSILFHE

Pfr. Wilfried Blum wird neuer Caritas-Seelsorger

Mit 1. September übernimmt Pfarrer Wilfried Blum die Aufgaben des Caritas-Seelsorgers. Er wird damit Nachfolger von Norman Buschauer, der Pfarrer in Frastanz wird. Bischof Benno Elbs wünscht Pfarrer Wilfried Blum „ein gutes Beginnen in dieser neuen Aufgabe“. Blum wurde 1975 geweiht, war Kaplan in Götzis (die „Aktion trocken“ etwa war seine Initiative), Jugendseelsorger und Pfarrer in Göfis und Rankweil. Seelsorge für Menschen jeden Alters und Einsatz für sozialpolitische Themen zeichnen Pfarrer Wilfried Blum besonders aus.



Pfarrer Wilfried Blum wird neuer Caritasseelsorger. Sozialpolitische Themen und Seelsorge sind Konstanten in seinem priesterlichen Wirken. ONGARETTO-FURXER

AUSFRAUENSICHT

Ein altbekanntes Gefühl

Schlechte Nachrichten aus dem Garten: Erdkrebse treiben ihr Unwesen und zerstören das Wurzelwerk meiner frühlingfrischen Pflänzchen! Mit ihrem unterirdischen Gangsystem schieben sie die jungen Setzlinge aus der Erde. Loszukriegen sind die urzeitlich anmutenden Verwandten der Heuschrecke nur schwer. Mit Blick auf die Verwüstungen in meinem Gemüsebeet nützt es auch wenig zu wissen, dass sie vom Aussterben bedroht sind. Kein Rat der Bekämpfung überzeugt wirklich, es bleibt die Ohnmacht, ein altbekanntes Gefühl, das ich als Kirchenfrau kenne.

Die beharrliche Verhinderung von Geschlechtergerechtigkeit in Amt und Leitung, verletzende und ausschließende Lehren in der kirchlichen Sexualmoral, der immer noch oft beschämende Umgang mit sexuellem Missbrauch. Sie isolieren die Kirche zusehends und wirken zerstörerisch. Auch wenn Kirchenfunktionäre in Foren, Ateliers und „Popart-Churches“ mit viel Engagement „kirchliche Jungpflanzen“ setzen und der diözesane Garten sich bunt und vielfältig präsentiert. Solange die Kirche nicht davon ablässt, sich gleichzeitig mit dem undurchsichtigen Gangsystem verkrusteter Strukturen zu unterwandern, wird daraus nicht wirklich Neuland werden.



ANNAMARIA FERCHL-BLUM



Die Minis probierten ihre Talente aus - beim Tommelworkshop ...



... oder beim Balancieren auf der Slackline. JUNGE KIRCHE / PETER (8)

Ein großes Danke an die Minis

200 Ministrant/innen folgten der Einladung der Katholischen Jugend und Jungschar zum Minitag. In Kooperation mit den Rankler Minis stellte sie am vergangenen Samstag ein spannendes Programm auf die Beine. Es machte so richtig Spaß.

► Bildergalerie: www.junge-kirche-vorarlberg.at



Bischof Benno im Gespräch mit den Minis. Er bedankte sich für ihr großes Engagement.



Gemeinsam geht es besser.



Bewegung macht Spaß.

Teamwork ist gefragt

Zehn Stationen standen zur Auswahl - vom Foto- und Filmworkshop über Trommeln und Basteln bis hin zur Rallye durch Rankweil. Ob beim Mitbring-Buffer oder Abschlussgottesdienst mit Fabian Jochum - der Tag war ein starkes Gemeinschaftserlebnis.



Singen mit Jugend- und Jungscharseelsorger Fabian Jochum.



Rallye durch Rankweil.



Genau hinsehen: Fotoworkshop.

Außergewöhnliches Theater für Ein-Personen-Publikum

Angebrüllt und gestreichelt

Das Vorarlberger Landestheater hält im „Magazin 4“ in Bregenz ein Ausnahme-Theatererlebnis für jede/n bereit. Die Besucher/innen werden einzeln durch eine theatralische Versuchsanordnung geschickt. Selten bis nie kommt man einem Schauspieler körperlich und geistig so nahe, wie im Stück „Diorama Bregenz: Der letzte Mensch“. WOLFGANG ÖLZ

Im extra für Bregenz geschaffenen Geschichtsdrama des Regisseurs Bernhard Mikeska wird jeder Besucher einzeln durch eine Abfolge von engen Räumen geschleust und begegnet historischen Persönlichkeiten, die von Lothar Kittsein verfasste Texte theatralisch sprechen. Die Schauspieler/innen tun das mit solch einer Intensität und Überzeugungskraft, dass der distanzierende Gedanke, da werde eine Rolle gespielt, das Herz nur bedingt ruhiger schlagen lässt. Rahel Jankowski stellt Emilie Kraus von Wolfsberg dar, die sogenannte „Hundsgräfin“, die mit ihren sie-

ben Hunden in Bregenz lebte und die Geliebte Napoleons war. Im Spiel hält sie den Besucher für Napoleon. Nachdem ihr die Täuschung bewusst wird, jagt sie ihn in den nächsten Raum. Es folgt Rolf Mautz als Paul Grüninger, der heldenhafte Schweizer Zollbeamte, der mehrere hundert Jüdinnen und Juden während der NS-Zeit durch Fälschung der Reisedokumente das Leben gerettet hat. In einem Raum, klein wie eine Gefängniszelle, hat er wenige Zentimeter vor dem Gesicht des Besuchers einen veritablen Wutanfall, weil böse Zeitgenossen das Gerücht streuten, er hätte sich als Gegenleistung an den Jüdinnen vergangen. Im nächsten Raum taucht ein Urmensch (Daniel Blum) auf, der die Kleidung des Besuchers befühl. Zuletzt tritt noch Stephanie Hollenstein auf, die berühmte Malerin, die dem betretenen Besucher die Hand streichelt und Fragen ins Ohr flüstert, die ihn noch länger begleiten werden. Es ist ein Theaterabend der besonderen Art, starke



Rahel Jankowski mimt die Geliebte Napoleons, die den Besucher davonjagt. HOLZMANN / VLT

Nerven und Freude an Überraschungen sind von Vorteil. Die schauspielerischen Leistungen sind jedenfalls grandios: Wärmste Empfehlung! <<

► Weitere Termine:

1. Vorstellungsblock: 24./25./26./30./31. Mai,

1. Juni, jeweils 18 bis 21.24 Uhr, **2. Juni,** 14 bis 17.24 Uhr,

2. Vorstellungsblock: 23./24./26./27./28./ 30./31.

Juli, jeweils 16 bis 19.24 Uhr, **jeweils eine Person**

wird alle 12 Minuten eingelassen. Alle: Maga-

zin 4, Bregenz. Eine Produktion des Vorarlberger Landestheaters, Karten: T 05574 42870 600,

E ticket@landestheater.org



MAXIMILIAN¹

AUFBRUCH IN DIE NEUZEIT

25. Mai bis 12. Oktober 2019
Hofburg Innsbruck

Kaiser Maximilian I. zählt zu den bekanntesten Persönlichkeiten des Hauses Habsburg. Anlässlich seines 500. Todestages widmet die Burghauptmannschaft Österreich vom 25. Mai bis 12. Oktober 2019 ihm in der Hofburg Innsbruck eine Ausstellung.

Die Ausstellung greift in einer Inszenierung mit modernster, multimedialer Technik verschiedenste Facetten aus dem Leben des Kaisers auf und thematisiert seinen Zugang zu Religion ebenso wie sein Bestreben selbst Papst werden zu wollen.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG



www.maximilian1.at

mit freundlicher Unterstützung
SWAROVSKI
KRISTALLWELTEN



HOFBURG
INNSBRUCK

Burghauptmannschaft
Österreich

125-Jahr-Jubiläum für Kaplan Franz Michel Willam, Autor von „Das Leben Jesu“

Wälder Kaplan von Weltruf

Im Juni jährt sich der Geburtstag von Franz Michel Willam (1894-1981) zum 125. Mal. Der Andelsbucher Kaplan war als Schriftsteller, Theologe sowie Philosoph erfolgreich - und blieb dennoch volksnah, bediente sich einer einfachen Sprache und war beliebt im Dorf. Anlässlich des Jubiläums erinnern eine Ausstellung in Andelsbuch und ein Veranstaltungsreigen an den Enkel von Franz Michael Felder.

ELISABETH WILLI

Der Bauer, Schriftsteller und Sozialreformer Franz Michael Felder - dessen 180. Geburtstag dieser Tage gefeiert wird - ist bekannt in Vorarlberg. Sein Enkel Kaplan Franz Michel Willam hingegen kaum. Dabei hatte dieser alleine mit dem Buch „Das Leben Jesu im Lande und Volke Israel“ den weitaus größeren schriftstellerischen Erfolg. Beide teilen sich so manche Ähnlichkeit, über denselben Namen hinausgehend: Sie waren halbblind und trotzdem Schriftsteller, beide waren gute Beobachter ihrer Umgebung und nutzten dies für ihre schreibende Tätigkeit. Gekannt haben sich die zwei nicht, da der Großvater 25 Jahre vor eines Enkels Geburt gestorben ist.

Ausgezeichneter Schüler. Willam kommt am 14. Juni 1894 als drittes von fünf Kindern in einfachen Verhältnissen in Schoppernaut zur Welt. Seine Mutter Maria Ka-

tharina ist die Tochter von Franz Michael Felder. Der junge Franz Michel erweist sich trotz seiner Augenschwäche von 18 Dioptrien als ausgezeichnete Schüler. Nach vier Jahren Volksschule in Schoppernaut besucht er ab 1905 gemeinsam mit seinem Bruder Walter - dem späteren Gemeindefeldarzt von Egg - das bischöfliche Knabenseminar „Vinzentinum“ in Brixen. Von 1913 an studiert Willam Theologie in Brixen, Innsbruck und zuletzt in Wien, wo er 1921 promoviert. Finanziell ermöglicht wird das Studium durch die Unterstützung der beiden Onkel mütterlicherseits, Jakob und Hermann Felder.

Als 15-Jähriger beginnt Willam, sich mit Volks- und Heimatkunde zu beschäftigen. Gleichzeitig setzt eine lyrische Phase des Schreibens ein, die bis zum Ende des Studiums anhalten wird. Danach verlegt er sich vor allem auf Prosa und tritt damit in die Fußstapfen seines Großvaters. Wie dieser beobachtet Willam seine Umgebung und die Menschen, wie sie denken, reden und handeln. Darin bettet er seine Erzählungen ein.

Jesus greifbarer gemacht. Auch auf der Grundlage des Beobachtens entsteht sein Buch „Das Leben Jesu im Lande und Volke Israel“, erschienen 1933, herausgegeben im Herder Verlag. 1929 reist er zur Recherche ins Heilige Land, ins damalige Palästina unter britischer Mandats Herrschaft. In gut einem Jahr erkundet er auf den Spuren Jesu Land, Leute und historische Stätten. Der Bre-

genzerwälder Kaplan versteht es, die Evangelien durch seine volkskundlichen Studien mit Leben zu füllen und die Person Jesu in erzählender Form vor Augen zu führen. Prälat Dr. Hans Fink, ein gebürtiger Andelsbucher und sehr guter Freund von Kaplan Willam, sagt über das Buch: „Damit hat er Jesus greifbarer gemacht.“ Ungefähr zwei Generationen von Predigern und Katecheten hätten dieses Buch als Grundlage für ihre Arbeit verwendet. Auch aus literarischer Sicht überzeugt es. So urteilt Dr. Jürgen Thaler, Leiter des Literaturarchivs des Franz-Michael-Felder-Archivs: „Es ist sehr souverän geschrieben“. Das Buch wird in zwölf Sprachen übersetzt, neben europäischen ins Koreanische, Japanische und Chinesische. In deutscher Sprache erscheinen zehn Auflagen.

„Uffor Kanisfluoh“. Willam, der von 1917 bis zu seinem Lebensende als Kaplan wirkt, veröffentlicht jedoch noch viel mehr als dieses Buch: Sein Gesamtwerk umfasst 33 Bücher und 372 Beiträge, die in 79 verschiedenen Zeitschriften publiziert werden. Viele Prosastücke und Gedichte erscheinen im Katholischen Volkskalender und werden immer wieder ins „Vorarlberger Lesebuch“ aufgenommen. Sein Gedicht „Uffor Kanisfluoh“ wird 1941 von Adolf Sohm vertont und ertönt heute noch oft und gerne im Bregenzerwald.

Willam betätigt sich aber auch wissenschaftlich, theologisch und philosophisch: Als er auf den englischen Kardinal John Henry Newman (1801-1890) stößt, erkennt er sogleich, wie sehr Newmans Erkenntnislehre seinen volkskundlichen und theologischen Studien entspricht und macht sich im Laufe der Jahre einen Namen als Newman-Forscher. Durch ein weiteres Buch erregt der Bregenzerwälder Beachtung und Aufmerksamkeit: „Vom jungen Roncalli 1903-1907 bis zum Papst Johannes XXIII. 1958-1963“. Darin zeigt er auf, wie sehr sich der junge Angelo Giuseppe Roncalli und spätere Konzilspapst Johannes XXIII. in seinem Denken auf Thomas von Aquin und Newman stützte. Der damalige Prof. Joseph Ratzinger und spätere Papst Benedikt XVI. schreibt in einer Buchbesprechung in der Tübinger Quartalschrift 1968/2: „Ohne Zögern darf man sein [Willams] Buch als die bisher weitaus wichtigste Publikation zur Erhellung



Bücher sorgen für Wärme. Kaplan Willam in seiner Schreibstube um 1970. Das Kaplanhaus in Andelsbuch war zugig und schlecht beheizbar, für Wärmeschutz sorgten Bücher entlang der Wände.



Hilfsmittel. Wegen seiner Sehschwäche ließ Willam seinen Schreibstuhl so verkürzen, dass er beinahe mit der Nase schrieb (li). Oben: Die Geschwister Walter, Franz Michel, Anna, Hilda und Hedwig (v.li.). Unten: Der Kaplan mit seiner Schwester und Pfarrköchin Anna (1892-1969). WILLAM-ARCHIV, BURKHARD WÜSTNER

der Gestalt Johannes XXIII. bezeichnen; zugleich ist es für das Verständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils von grundlegender Bedeutung.“

Schwieriges einfach erklärt. Obwohl der Geistliche derart gebildet, intellektuell und philosophisch ist, ist er volksnah und bedient sich einer einfachen Sprache. Er wirkt in fünf Gemeinden als Kaplan (Langen bei Bregenz, Tschagguns, Schwarzenberg, Schwarzach, Hittisau) und in Müselbach als Expositus, bevor er 1934 - ebenfalls als Kaplan - nach Andelsbuch kommt. Dort bleibt er bis zu seinem Lebensende 1981.

Der Seelsorger Willam sucht die Nähe zu den Menschen und ist bescheiden. Als ihm 1969 beispielsweise der Titel „Monsignore“ verliehen wird, erklärt er: Wer ihn mit Monsignore anspreche, müsse als Buße einen Schilling für die Mission spenden. Bei seinen Predigten berücksichtigt er die Lebensumstände seiner Zuhörer/-innen und weiß um die Macht bildhafter Reden und Gleichnisse. So kann er auch schwierige Bibelstellen volkstümlich erklären, wie Dr. Hans Fink berichtet.

Manches von Kaplan Willam wirkt bis heute in der Pfarre Andelsbuch. Karl Felder, Vor-

sitzender des Pfarrgemeinderates in Andelsbuch, sagt: „Willam hat ein offenes Klima mitgeprägt, das heute noch aktuell ist. Ältere Personen erzählen, dass er ihnen viel von der damals vorhandenen Schwere des Glaubens genommen hat. Er gab ihnen das Gefühl, dass es nicht nur um Pflichterfüllung geht.“ Darüber hinaus wird Willam von Mitmenschen als noble, sehr umgängliche Person beschrieben, die sich ausgezeichnet mit dem Wetter auskannte. Doch trotz seiner Beliebtheit und Erfolge waren ihm schwere Zeiten nicht fremd.

Weniger Konfliktpotenzial. Franz Michel Willam war zu Lebzeiten wohl beliebter und respektierter als sein Großvater Franz Michael Felder zu seiner Zeit. Jedoch fehlt bei dem Jüngeren die politische und sozialreformerische Tätigkeit des Älteren, die viel Konfliktpotenzial in sich trug. Außerdem waren die Zeiten anders, und Willam wurde viel älter als Felder, der mit knapp 30 Jahren starb. Aber auch Willam war wie Felder sehr vielfältig: Er war Priester, Schriftsteller, Theologe, Philosoph, Volks- und Heimatkundler, und er hat es verdient, dass er sowie sein Lebenswerk ebenfalls bekannt in Vorarlberg werden. «

TERMINE

Veranstaltungen

► **Festgottesdienst.** Deutsche Messe, Komponist Vinzenz Goller, Text Franz Michel Willam, Leitung Elisabeth Metzler. Beitrag von Tone Bechter zur Biographie Willams, anschließend Agape.

So 26. Mai, 9 Uhr, Pfarrkirche, Andelsbuch.

► **Eröffnung der Ausstellung „Franz Michel Willam - Kaplan in Andelsbuch“.** Einführung von Dr. Jürgen Thaler (F.M. Felder-Archiv). Im Anschluss: Zeitzeugen erzählen von ihren Begegnungen mit dem Kaplan.

Dauer der Ausstellung: 26. Mai bis 15. August, Öffnungszeiten: Mo bis Fr, 8 bis 12 und 13 bis 17 Uhr.

So 26. Mai, 19 Uhr, Sitzungssaal im Gemeindehaus, Andelsbuch.

► **Vortrag „Die Wiederentdeckung des Aristoteles. Kaplan Willam als Newmanforscher“** von Prof. Dr. Roman Siebenrock.

Di 11. Juni, 20 Uhr, Kaplan-Haus, Andelsbuch.

► **Vortrag „Die Besiedelung des Bregenzerwaldes - ein heiliges Experiment?“** von DDr. Mathias Moosbrugger.

Fr 14. Juni, 20 Uhr, Schulungsraum im Feuerwehrhaus Schoppennau.

► **Vortrag „Franz Michel Willam. Ein Andelsbucher Kaplan mit Weltruf“** von Dr. Andreas Batlogg.

So 16. Juni, 20 Uhr, Kaplan-Haus, Andelsbuch.



Bestseller. Willams bekanntestes Buch. WILLAM-ARCHIV

Es fehlen gleich hohe Sessel am Tisch Jesu

Für die Gleichstellung von Frau und Mann in der katholischen Kirche treten derzeit verstärkt viele Katholikinnen ein. In Österreich, Deutschland und der Schweiz laufen Initiativen, Aktionen und Kirchenstreiks. Veronika Pernsteiner, Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs, nimmt Stellung zum fehlenden Gleichgewicht in der Kirche.

INTERVIEW: SUSANNE HUBER

Denken Sie, dass mit Initiativen und Kirchenstreiks das Ziel der Gleichstellung von Mann und Frau in der katholischen Kirche ein Stück weiter erreicht werden kann?

Veronika Pernsteiner: Ja, dennoch braucht es noch viele Schritte und einen langen Atem. Das Machtgefälle zwischen Mann und Frau ist ja gewachsen in tausenden von Jahren, deshalb gestaltet sich auch die Umsetzung des Frauendiakonats schwierig. Das wird jetzt nicht innerhalb von einer Generation erledigt sein. Doch das Fenster der Geduld geht immer weiter zu. Die Frauen sind selbstbewusster geworden, sie sehen ihren Platz und hören ihren Ruf – der aber leider nicht gehört wird oder nicht gehört werden darf.

Was die Priesterweihe von Frauen betrifft, so gibt es vom Vatikan nach wie vor ein Nein dazu. Auch für ein Frauendiakonat gibt es vom Papst keine Entscheidung, da die Arbeit einer von ihm beauftragten Kommission zum Thema zu kei-



Veronika Pernsteiner ist Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs. KIZ/HUBER

nem übereinstimmenden Ergebnis kam. Wie werten Sie das?

Pernsteiner: Ich bin enttäuscht, weil ich von diesem Papst sehr viel Weitblick spüre. Maria Magdalena war die erste Verkünderin der Auferstehung Jesu. So gesehen ist es für mich eine theologische Argumentation dafür, dass Frauen auf Augenhöhe mit den Männern Kirche und Welt gestalten. Ich wünsche mir das Weiheamt für Frauen, die den Ruf dazu spüren; nicht für mich. Es geht um die Möglichkeit, auch als Frau Diakonin oder Priesterin zu werden. Ich möchte in einer Kirche sein, wo ich gleichwertig Liturgie feiern und gleichwertig Funktionen einnehmen kann zur Gestaltung von Kirche und Welt. In der Liturgie entfaltet sich ja sichtbar und spürbar, wie wir Gemeinschaft leben.

Welche Argumente haben Sie für Frauen, die wegen der Gleichstellungsdebatte aus der Kirche austreten wollen?

Pernsteiner: Besser auftreten, als austreten. Das ist meine Meinung. Man kann nur von innen heraus etwas verändern. Je mehr Frauen wir sind und dazu öffentlich eintreten und sagen, wie wichtig es uns ist, dass Männer und Frauen in der Kirche auf gleicher Höhe miteinander leben können sollten, und wie wertvoll uns die Kirche ist, in der wir uns stärken und auch gemeinsam feiern, desto mehr wird das gehört und stärkt auch andere – auch die vielen solidarischen Männer, die es gibt. Das Schöne an der Katholischen Frauenbewegung ist, dass wir Gestaltungsräume öffnen, wo sich jede Frau aufgehoben und gleichwertig fühlt und wo wir Liturgien feiern, die Teil unseres Selbstverständnisses sind; ich gehe danach jedes Mal reich beschenkt heim.

Die Gleichberechtigung ist ein Menschenrecht. Ist es nicht unverständlich, dass gerade in der Kirche das nicht umgesetzt wird?

Pernsteiner: Ja, so hat sich Jesus das bestimmt nicht gedacht, denke ich. Einerseits gibt es eine Marienerhöhung auf unerreichbare Größe; andererseits diese Abwertung der Frau, wenn ihr etwa verboten wurde, Kommunionsspenderin zu sein wegen der monatlichen Menstruation. Solche Äußerungen sind respektlos; aber vor lauter Angst und Scham wird nicht darüber geredet. Diese Angst gilt es zu entkräften. Es war die Intention von Jesus, gemeinsam zu feiern, um dann gemeinsam die Herausforderungen des Lebens zu bewältigen. In allen vier Grundaufträgen der Kirche – Diakonie, Gemeinschaft, Verkündigung und Liturgie – arbeiten heute schon ehrenamtliche Frauen und Männer, weil sonst die Seelsorge gar nicht mehr zu bewältigen wäre. Und dann zu sagen, du bist als Frau weniger wert, ist ein verachtendes Verhalten.

Stichwort Ehrenamt in der Kirche – hier leisten viele Frauen Großartiges. Frauen in Führungspositionen, die an kirchlichen Entscheidungsprozessen teilhaben, gibt es dagegen viel weniger. Wie sehen Sie die Situation derzeit im Hinblick auf Frauen in Leitungspositionen in der Kirche?

Pernsteiner: Bei 50:50 sind wir leider noch nicht angekommen. Das muss noch mehr werden, damit sich nicht die Hälfte der Gläubigen, weil sie Frauen sind, als Menschen zweiter Klasse fühlen. Trotzdem arbeiten Frauen schon vermehrt in der Seelsorge, auch in Leitungs- und Führungspositionen, z. B. österreichweit als Pastoralassistentinnen. Was die Teilhabe von Frauen an kirchlichen Führungspositionen und Entschei-



Verstärkt treten Frauen für ein Ja zur Weihe von Diakoninnen und Priesterinnen ein, wie hier im deutschen Münster. CARSTEN LINNHOFF/DPA/PICTUREDESK.COM

dungsprozessen im Vatikan betrifft, so nehmen sie langsam zu. Papst Franziskus hat u. a. erstmals auch Frauen zu Beraterinnen der Glaubenskongregation berufen. Soweit ich weiß, ermutigte und legte er den Bischöfen ans Herz, in ihren Wirkungsbereichen Entscheidungen zu fällen, mehr und mehr Frauen Raum in der Kirche zu geben.

Wie können Sie sich erklären, dass der Missbrauch an Ordensfrauen so lange vertuscht werden konnte?

Pernsteiner: Auch das liegt an der Überhöhung der Geweihten, die ihre Macht dazu benutzen, körperlich, seelisch und spirituell Missbrauch zu betreiben. Die Angst vor diesen Hierarchien, die ihre Macht nicht verlieren wollen, lähmt. Frauen wurden und werden auch dadurch unter Druck gesetzt, indem ihnen z. B. von Priestern gesagt wird, dass sie sich versündigen und Gott sie nicht mehr lieben wird, wenn sie dieses oder jenes tun. Auch das ist Missbrauch und schwer zu verurteilen.

Welchen Wandel in der katholischen Kirche wünschen Sie sich konkret?

Pernsteiner: Ich glaube, es muss schon in der Familie beginnen, dass Mädchen und Buben gleich viel wert sind; Strukturen der Macht müssen aufgelöst werden; es muss sich in der Priesterausbildung etwas ändern und generell in der Sexualmoral der Kirche; und natürlich braucht es auch Veränderung in der Öffentlichkeit. Es geht ja nicht nur um die Kirche, sondern auch um die Gesellschaft. Frauenarbeit ist noch immer schlechter bezahlt als Männerarbeit. Das Schönste wäre, wenn aus Rom das Signal käme, dass Frauen und Männer am Tisch Jesu gleich hohe Sessel haben. <<

„Besser auftreten, als austreten. Man kann nur von innen heraus etwas verändern.“

VERONIKA PERNSTEINER

Weiheamt für Frauen und Männer

Sich von Gott berufen fühlen

Nicht nur Männer, auch Frauen spüren den Ruf Gottes. Sie fordern nun lautstark die Möglichkeit ein, zur Diakonin oder Priesterin geweiht zu werden.

Eine Berufung leben zu können, ist ein Wunsch, den etliche Menschen in sich tragen. Doch was bedeutet es, von Gott berufen zu sein? Für die Theologin Anna Findl-Ludescher ist die Berufung zunächst ein Begriff, der für alle Menschen gilt, nicht nur für Christinnen und Christen. „Berufung heißt, sein Leben in einem größeren Zusammenhang zu sehen und im Laufe seines Lebens einen bestimmten Auftrag zu entdecken, den man leben möchte und der sich durch verschiedene Ereignisse im Leben entwickelt, klärt und festigt.“ Menschen spüren dann, sie sind da, um in Not-situationen zu helfen oder die Eltern zu pflegen.

Im kirchlichen Bereich sei das nicht anders, sagt Findl-Ludescher, da entstehe eine Berufung aus dem christlichen Glauben heraus, z. B. als Lehrerin oder Lehrer die christliche Botschaft weiterzutragen. „Heikel wird es, wenn es darum geht, die Berufung in einem kirchlichen Weiheamt zu leben. Dann braucht es dazu immer die gemeinschaftliche Klärung, Gespräche mit anderen Menschen und schließlich, wenn es soweit ist, z. B. Diözesanpriester zu werden, die Zustimmung der Gemeinde, die diese Berufung von Gott kommend wahrnimmt.“



Anna Findl-Ludescher ist Assistenzprofessorin und leitet stellvertretend das Institut für Pastoraltheologie an der Universität Innsbruck. MARIA KIRCHNER

Gottesebenbildlichkeit. Vermehrt fühlen sich auch Frauen dazu berufen, Diakonin oder Priesterin zu werden. Dass es ihnen immer noch verwehrt ist, das zu leben, wollen viele von ihnen nicht mehr hinnehmen. Aktuell wird deshalb gestreikt und protestiert. Frauen seien bis jetzt immer eine besonders kirchentreue Gruppe gewesen, sagt Anna Findl-Ludescher. Nun sei im westeuropäischen Raum ein Bruch passiert. „Die meisten jungen Frauen, auch Männer, sehen die Kirche als schrägen Verein an, weil die traditionellen Geschlechterrollen hochgehalten werden. Wenn die Kirche nichts daran ändert, ist das im Grunde eine Entscheidung, nicht mehr Volkskirche, sondern künftig eine Randkirche zu sein. Denn dann werden Kinder nicht mehr hineinerzogen werden in die Kirche und vom Glauben nichts mehr mitbekommen.“

Insofern sind die Proteste für die Theologin ein positives, Mut machendes Signal. Es sei wichtig, dass Weihe möglich ist für Frauen und Männer. „Es gibt für mich keine passende Begründung, das nicht zu wollen. Die Ebenbildlichkeit Gottes gilt für beide Geschlechter. Es ist ein notwendiger Schritt, dass wir nicht nur die Arbeit, sondern auch die Verantwortung in der Kirche teilen.“

Ausgewogenheit. Erst dann, wenn Frauen in der Kirche in gleichen Positionen sind wie Männer, werde sich auch das Thema Missbrauch regulieren, ist Anna Findl-Ludescher überzeugt. „Das heißt nicht, dass es Missbrauch dann nicht mehr geben wird; aber durch eine Ausgewogenheit würde sich das reduzieren. In der derzeitigen Struktur ist die Versuchung für Priester gegeben, dass sie sich als geistliche Führer ins Spiel bringen, als Zwischeninstanz zu Gott und dadurch unmaßstäbigen und gefährlichen Einfluss nehmen können.“ << S. HUBER

SONNTAG

6. Sonntag der Osterzeit – Lesejahr C, 26. Mai 2019

Liebe und Friede

Seinen Jüngerinnen und Jüngern hinterlässt Jesus einiges! Sein Wort etwa - und die Liebe, mit der die Nachfolgerinnen und Nachfolger sich an diesem Wort festhalten, ja, festmachen können. Das müssen sie nicht aus sich selbst heraus, sondern werden dafür befähigt und gestärkt durch den Beistand, den Heiligen Geist. Und was Christus noch hinterlässt, ist: sein Friede.

Evangelium

Johannes 14,23–29

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten; mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm Wohnung nehmen. Wer mich nicht liebt, hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr hört, stammt nicht von mir, sondern vom Vater, der mich gesandt hat. Das habe ich zu euch gesagt, während ich noch bei euch bin. Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht. Ihr habt gehört, dass ich zu euch sagte: Ich gehe fort und komme wieder zu euch. Wenn ihr mich liebtet, würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich. Jetzt schon habe ich es euch gesagt, bevor es geschieht, damit ihr, wenn es geschieht, zum Glauben kommt.

1. Lesung

Apostelgeschichte 15,1–2.22–29

In jenen Tagen kamen einige Leute von Judäa herab und lehrten die Brüder: Wenn ihr euch nicht nach dem Brauch des Mose beschneiden lasst, könnt ihr nicht gerettet werden. Da nun nicht geringer Zwist und Streit zwischen ihnen und Paulus und Bárnaabas entstand, beschloss man, Paulus und Bárnaabas und einige andere von ihnen sollten wegen dieser Streitfrage zu den Aposteln und den Ältesten nach Jerusalem hinaufgehen. [...] Da beschlossen die Apostel und die Ältesten zusammen mit der ganzen Gemeinde, Männer aus ihrer Mitte auszuwählen und sie zusammen mit Paulus und Bárnaabas nach Antióchia zu senden, nämlich Judas, genannt Barsábbas, und Silas, führende Männer unter den Brüdern. Sie gaben ihnen folgendes Schreiben mit: Die Apostel und die Ältesten, eure Brüder, grüßen die Brüder aus dem Heidentum in Antióchia, in Syrien und Kilíkien. Wir haben gehört, dass einige von uns, denen wir keinen Auftrag erteilt haben, euch mit ihren Reden beunruhigt und eure Gemüter erregt haben. Deshalb haben wir einmütig beschlossen, Männer auszuwählen und zusammen mit unseren geliebten Brüdern Bárnaabas und Paulus zu euch zu schicken, die beide für den Namen Jesu Christi, unseres Herrn, ihr Leben eingesetzt haben. Wir haben Judas und Silas abgesandt, die euch das Gleiche

auch mündlich mitteilen sollen. Denn der Heilige Geist und wir haben beschlossen, euch keine weitere Last aufzuerlegen als diese notwendigen Dinge: Götzenopferfleisch, Blut, Ersticktes und Unzucht zu meiden. Wenn ihr euch davor hütet, handelt ihr richtig. Lebt wohl!

2. Lesung

Offenbarung 21,10–14.22–23

Ein Engel entrückte mich im Geist auf einen großen, hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, wie sie von Gott her aus dem Himmel herabkam, erfüllt von der Herrlichkeit Gottes. Sie glänzte wie ein kostbarer Edelstein, wie ein kristallklarer Jaspis. Die Stadt hat eine große und hohe Mauer mit zwölf Toren und zwölf Engeln darauf. Auf die Tore sind Namen geschrieben: die Namen der zwölf Stämme der Söhne Israels. Im Osten hat die Stadt drei Tore und im Norden drei Tore und im Süden drei Tore und im Westen drei Tore. Die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine; auf ihnen stehen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes. [...] Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt. Denn der Herr, ihr Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung, ist ihr Tempel, er und das Lamm. Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm.



INITIATIVE CHRISTLICHER ORIENT



Es geht um ihre Zukunft ...

LIBANON: In vielen Schulen lernen einheimische Kinder aus armen Familien und syrische Flüchtlingskinder gemeinsam. Doch die Eltern können das Schulgeld nicht mehr aufbringen. Deshalb startet die „Initiative Christlicher Orient“ eine neue Hilfsaktion.

Stefan Maier



BARBARA STÖCKL: Die Journalistin weiß, wovon sie spricht, wenn sie zur Hilfe für die Menschen im Nahen Osten aufruft.

Seite 3



IRAK: Der IS hat Erzbischof Michaels Kirchen zerstört und alle Gläubigen vertrieben. Doch seine Zuversicht ist ungebrochen.

Seite 4



PALÄSTINA: Mit der Aktion „Licht für Bethlehem“ schafft die ICO Arbeitsplätze und Zukunft im Heiligen Land. Helfen Sie mit!

Seite 8



Ein ICO-Schwerpunkt: Kindern eine gute Schulbildung ermöglichen. Marie Ghiya



ICO-Gründer Hans Hollerweger (links) und der aktuelle Obmann Slawomir Dadas. Josef Wallner

„Wer nichts tut, kommt sicher zu spät“

Seit 30 Jahren setzt sich die „Initiative Christlicher Orient“ für Menschen in Not im Nahen Osten ein. Neben zahlreichen Hilfsprojekten informiert das Hilfswerk mit einer eigenen Zeitschrift über die Christen im Orient und veranstaltet jährlich eine Tagung. Dabei fing alles recht „harmlos“ an.

Mitte der 1980er-Jahre unternahm der Linzer Liturgie-Professor Hans Hollerweger – mehr oder weniger zufällig – eine erste Kultur- bzw. Studienreise in die Südosttürkei. Er strandete im „Tur Abdin“, einer abgelegenen bergigen Gegend, in der ein kleines Grüppchen syrisch-orthodoxer Christen seinen uralten Traditionen treu geblieben war. Bis heute feiern sie die Messe auf Aramäisch, in der Sprache Jesu. Krieg, wirtschaftliche Not und ein ablehnendes muslimisches Umfeld zwangen ab den 1980er-Jahren Tausende Christen zum Auswandern in den Westen.

Damit wenigstens die letzten bleiben konnten, gründete Hollweger 1989 den „Verein der Freunde des Tur Abdin“, aus dem später die „Initiative Christlicher Orient“ (ICO) wurde. Hollerweger besuchte die Menschen in ihren Dörfern und gab

ihnen das Gefühl, nicht vergessen zu sein. Bald weitete der Linzer Professor die Arbeit auf den ganzen Nahen Osten aus.

„Wir wollen vor allem auch Christen helfen, dass sie in ihrer Heimat bleiben und ein gutes Leben führen können“, sagt der Welser Priester Slawomir Dadas, der seit 2014 an der Spitze der ICO steht. Er verweist auf einen Leitspruch Hollerwegers, der bis heute die ICO-Maxime ist: „Wer nichts tut, kommt sicher zu spät.“

Heute ist die ICO etwa im Irak beim Wiederaufbau christlicher Dörfer engagiert, die vom IS zerstört wurden. In Syrien und im Libanon unterstützt die ICO Schulkinder, in Palästina hilft sie alten und behinderten Menschen. In Jordanien setzt sich die ICO für syrische Flüchtlinge ein. •

www.christlicher-orient.at

BARBARA STÖCKL:

„ES GEHT UM CHANCEN FÜR ALLE“



Die Journalistin Barbara Stöckl war im Nahen Osten unterwegs.

Franz Johann Morgenbesser from Vienna, Austria (CC BY-SA 2.0)

Als Journalistin durfte ich Flüchtlingslager besuchen. Den Menschen zuzuhören, ihre Lebenssituation zu sehen, mich in das Leben dieser Menschen hineinzusetzen, kann dabei hilfreich sein. Wie wäre ein Leben ohne Perspektive für ein Morgen? Wie wäre es, sich täglich um Essen, sauberes Wasser zu sorgen, die nötigsten Bedürfnisse nicht stillen zu können? Wie wäre es, wenn Kinder nicht zur Schule gehen können? Die Menschen, die am meisten zu leiden haben, sind diejenigen, die die Misere am wenigsten verursacht haben. Ich habe dort Menschen kennengelernt, die das wollen, was wir uns alle wünschen: ein Leben in Sicherheit, Frieden, mit Chancen für alle. Und sie wollen es SELBER gestalten, am liebsten zu Hause. Doch das geht oft nicht ohne Hilfe. Diese Hilfe bleibt für mich eine Verpflichtung. Denn es ist eine Gnade und ein Zufall, dass ich in einem Land wie Österreich geboren bin. •



**INITIATIVE
CHRISTLICHER
ORIENT**

Das O im Logo der ICO symbolisiert den Stern aus der Geburtsgrotte in Bethlehem. Unter diesen Stern stellt die ICO ihre Arbeit.

500

Hilfsprojekte wurden allein in den letzten 10 Jahren umgesetzt.

4

Millionen Euro an Spenden konnten dafür verwendet werden.

30

Jahre im Dienst an den Menschen im Orient.

Sr. Brygida mit Kindern in Aleppo. Sie will ihnen eine gute Zukunft ermöglichen. ICO



„Es gibt Dinge, die sind wichtiger und größer als Angst“

In der nordsyrischen Metropole Aleppo tobte jahrelang ein furchtbarer Krieg. Jetzt ist er vorbei. Doch die Not ist groß. Eine polnische Ordensfrau setzt sich mit österreichischer Unterstützung für die Menschen ein und trotz dabei Gewalt und Radikalismus.

Wenn Sr. Brygida Maniurka heute durch die Straßen von Aleppo geht, weiß sie sehr genau, wo sie sich vor nicht allzu langer Zeit noch vor Granaten und Heckenschützen in Acht nehmen musste. Doch Gefahren waren für die Ordensfrau aus Polen noch nie ein Grund zum Aufgeben. Seit mehr als 35 Jahren lebt die Franziskanerin im Nahen Osten, allein 25 Jahre davon in Syrien. Das Kloster der Franziskanerinnen steht mitten in Aleppo. Brygida und ihre vier Mitschwester organisieren Lebensmittel und Medikamente für die notleidende Bevölkerung und sie beherbergen in ihrem Kloster kriegsvertriebene Flüchtlinge.

Jeden Winter organisieren sie warme Kleidung und Heizmaterial für die Frierenden, im Sommer gibt es für die Kinder von Aleppo Ferienlager. Viele Kinder konnten wegen des Krieges jahrelang keine Schule besuchen. Für diese gibt es von den Ordensfrauen Nachhilfe. 25 muslimische Studentinnen haben im Kloster Unterkunft gefunden und die Schwestern helfen auch kriegstraumatisierten Frauen. Die ICO unterstützt seit Jahren Sr. Brygida und ihre Mitstreiterinnen.

Sr. Brygida teilte das Los der Menschen, die furchtbar unter dem Krieg litten. Mehrere Jahre war Aleppo zwischen der syrischen Armee und „Rebellen“ hart umkämpft, mit unzähligen Toten, Verwundeten, Vertriebenen. Die Zivilbevölkerung litt unvorstellbar. Oft wurden Wasser und Lebensmittel knapp und es gab keinen Strom. Überall schlugen Granaten ein und niemand wusste, wen es als Nächsten treffen wird.

„Welle der Solidarität“

Ob sie denn keine Angst hatte und hat? „Natürlich bin ich nicht ohne Angst hier“, sagt sie: „Aber es gibt Dinge, die wichtiger und größer sind als Angst.“ Im Krieg habe es eine „Welle der Solidarität“ gegeben, erzählt sie. Jeder habe jedem ge-

holfen, ganz gleich ob Christ oder Muslim. Wenn die Menschen sich um 4 Uhr früh bereits um Brot angestellt haben, dann hätten sie auch für die gebrechlichen Nachbarn immer etwas mitgenommen. Und wenn wieder irgendwo eine Granate einschlug, dann seien auch alle zusammengekommen und hätten bei der Bergung der Verletzten und Toten geholfen.

Viele Menschen in Aleppo leben in bitterem Elend. In der Stadt wächst zudem die Angst vor einem zunehmenden islamistischen Extremismus. Aber es gibt auch viele Muslime, die sich für ein gutes Zusammenleben mit den Christen aussprechen, betont Sr. Brygida. Und sie denkt nicht daran, in ihrem Einsatz auch nur ein klein wenig nachzulassen. •



Erstklassler in Aleppo. Nach dem Krieg beginnt für sie ein neues Leben. Georg Pulling

SYRIEN



Seit 2011 herrscht in Syrien Krieg. Alle Bevölkerungsgruppen leiden furchtbar, aber die christliche Minderheit ist in ihrer Existenz bedroht.

1,5

Millionen Christen lebten vor dem Krieg in Syrien.

500.000

höchstens sind es jetzt noch.

11,5

Millionen Menschen mussten insgesamt flüchten.

Der Bischof der Trümmer

In seiner Diözese Mosul sind alle Kirchen bis auf eine zerstört. Und es gibt so gut wie keine Christen. Doch Erzbischof Michael Najeeb will die Kirchen wieder aufbauen und hofft auf die Rückkehr der Christen nach Mosul. Was gibt ihm diese Zuversicht?



Zerstörte Kirchen sind in Mosul allgegenwärtig (links). Erzbischof Michael (oben und rechts) will das Christentum und seine Geschichte im Irak bewahren. Josef Mann, UNESCO, lesamisducnmo.com

Eigentlich gibt es wenig zu lachen für Pater Michael Najeeb. Und das, obwohl er erst vor Kurzem einen kirchlichen Karrieresprung absolviert hat. Seit Jänner 2019 ist der 63-Jährige nämlich der neue chaldäische Erzbischof der nordirakischen Stadt Mosul. Die Chaldäer sind die größte von mehreren christlichen Konfessionen im Irak. Doch was für einer Diözese steht Erzbischof Michael vor? 95 Prozent der Kirchen seiner Diözese sind zerstört. Keine 50 Gläubige zählt seine kleine Herde in der Millionen-Metropole Mosul am Tigris.

Und das kam so: Früher lebten viele Tausende Christen als kleine, wenn auch recht aktive religiöse Minderheit in der Stadt. Doch spätestens mit dem Einmarsch der USA in den Irak 2003 schlug die Stimmung um. Islamistische Fundamentalisten ermordeten wahllos Christen und vertrieben viele andere aus Mosul. 2008 wurde sogar Erzbischof Paulos Faraj Rahho entführt und ermordet. Die letzten Christen mussten schließlich im Juni 2014 fliehen, als die IS-Terrormiliz die Stadt eroberte. Die Mörderbanden zerstörten auch so gut wie alle kirchlichen Güter.

Als der IS im Herbst 2016 vertrieben wurde, stand nur mehr eine einzige Kirche in der Stadt: die Pauluskirche. Und hier feiert Bischof Michael von Zeit zu Zeit Gottesdienste, zu der eine Handvoll Gläubige kommen, die bisher nach Mosul zurückgekehrt sind.

„Wir haben unsere Geschichte gerettet“
Für den neuen Erzbischof von Mosul ist es eine Rückkehr in seine Heimatstadt. Hier wurde er 1955 geboren. Er trat in den Dominikanerorden ein und wurde 1987



ICO-General-
sekretärin Romana
Kugler ist regel-
mäßig vor Ort im
Nahen Osten. ico

3 FRAGEN AN ...

ICO-Generalsekretärin Romana Kugler hat den Nordirak besucht, wo die Menschen in ihre vom IS befreiten Dörfer und Städte zurückkehren.

Welche Eindrücke konnten Sie gewinnen?

In einige christliche Städte wie Karakosch oder Karamles ist wieder Leben eingekehrt. Die Menschen haben ihre Häuser wieder aufgebaut. Es braucht aber mehr Arbeitsplätze. Nach Mosul sind noch fast keine Christen zurückgekommen.

Wurden die Kirchen von den IS-Terroristen systematisch zerstört?

Die Kirchen waren das bevorzugte Ziel der Zerstörung. In den Altarräumen haben die IS-Leute bis zu 15 Meter hohe Holzstöße entzündet. Sie wollten eine Art „Höllengeheißer“ inszenieren. Die extreme Hitze hat dann die Kirche ausgebrannt und das Mauerwerk zerstört.

Wie sehen Sie die Zukunft der Region?

Die Sicherheitslage ist nicht besonders gut und die politische Zukunft unsicher. Unter den Christen geht die Angst vor einem neuen islamistischen Extremismus um. Dagegen helfen nur politische Reformen und ein Mentalitätswandel bei den Muslimen. Auf jeden Fall brauchen die Menschen vor Ort unsere Solidarität.

zum Priester geweiht. Pater Michael erwarb sich große Verdienste um die Bewahrung historischer Dokumente. Er gründete ein Institut, in dem er bisher fast 50.000 historische Manuskripte restauriert, digitalisiert und archiviert hat; christliche, islamische, jesidische und mandäische Handschriften.

Das Handschriftenzentrum befand sich zuerst in Mosul, wurde dann aber aus Sicherheitsgründen in die nahe christliche Kleinstadt Karakosch verlegt. Und dann kam die Nacht vom 6. auf den 7. August 2014, die Erzbischof Michael nie mehr vergessen wird. Der IS stürmte die Stadt. Gerade noch rechtzeitig gelang es Michael und seinen Ordensbrüdern, zahlreichen christlichen Familien bei der Flucht zu helfen und zugleich auch noch Tausende kostbare Handschriften zu retten.

Sie flohen nach Kurdistan. An den kurdischen Checkpoints wurden zwar die Tausenden Flüchtlinge aus Karakosch durchgelassen, nicht aber die Autos. So verteilte Pater Michael die Dokumente auf die Flüchtlinge „und zu Fuß haben wir unsere Geschichte und unsere Wurzeln nach Kurdistan gerettet“.

Trotz der Rettungsaktion war es dem IS gelungen, Tausende Manuskripte zu zerstören. Andere wiederum wurden von den Terroristen auf dem Schwarzmarkt verkauft. Erzbischof Michael bemüht sich jetzt, diese wieder zurückzubekommen. „Der IS wollte uns Christen und andere religiöse Minderheiten komplett auslöschen. Sowohl als Menschen als auch unsere Geschichte. Doch das ist ihm nicht gelungen“, sagt er mit tiefster Überzeugung.

Seelische Verwüstungen

Eigentlich ist der Erzbischof noch gar nicht so richtig nach Mosul zurückgekehrt. Weil noch fast alle kirchlichen Gebäude zerstört sind, hat er in der nahen Christenstadt Karamles vorerst Quartier bezogen. Wenn er doch nach Mosul fährt, was immer noch nicht ganz ungefährlich ist, dann kommt er oft an einem ehemals von Christen bewohnten Stadtviertel vorbei, das einem Trümmerhaufen gleicht und zum Teil in eine Mülldeponie umgewandelt wurde. Doch noch viel schlimmer als die materiellen Zerstörungen in der Stadt sind die seeli-

chen Verwüstungen. Viele Christen haben schlicht das Vertrauen in ihre muslimischen Nachbarn verloren, weiß der Erzbischof. Denn viele Muslime in der Stadt hätten sich an der Vertreibung der Christen durch den IS beteiligt.

Und auch wenn die Terrormiliz IS militärisch besiegt ist, ist sie ideologisch immer noch eine enorme Gefahr, warnte Erzbischof Michael. Mehr als 30.000 Kinder sind von den Terroristen einer Gehirnwäsche unterzogen worden.

Ostern in Mosul

Erzbischof Michael hat eine klare Mission: Die Christen sollen zurückkehren nach Mosul und Christen und Muslime sollen in Frieden miteinander leben und ihre Stadt wieder aufbauen. Doch bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Dessen ist sich der Bischof bewusst.

Mit einer Handvoll Gläubiger hat er zu Ostern in der Pauluskirche in Mosul Gottesdienst gefeiert. „Hier in dieser vom Krieg so schwer mitgenommenen Stadt die Auferstehung Christi zu feiern ist ein ganz starkes Zeichen“, sagte der Erzbischof zu Beginn der Messe. Ein Zeichen, dass bei Gott nichts unmöglich ist. •



IRAK

Der IS ist militärisch weitgehend besiegt, doch die Sicherheitslage ist weiterhin fragil. Der Großteil der christlichen Minderheit hat das Land verlassen.

39

Millionen Einwohner zählt der Irak.

300.000

Christen gibt es höchstens noch im Land.

800.000

Christen waren es noch vor dem Einmarsch der USA 2003.

Damit die Kinder von Baskinta eine Zukunft haben ...

Der Libanon – nicht einmal so groß wie Tirol – steckt in einer tiefen Wirtschaftskrise. Das kleine Land hat gut vier Millionen Einwohner. Dazu kommen aber noch einmal bis zu zwei Millionen Flüchtlinge. Das kann nicht gut gehen. Viele kirchliche Schulen bemühen sich trotzdem um bessere Zukunftschancen für die Kinder.

Die Schule St. Vinzenz der Barmherzigen Schwestern von Besançon liegt in der Ortschaft Baskinta im Libanongebirge. Im Winter ist es in den Bergen bitterkalt. Und die Schule hat nicht genug Geld, um die Räume ausreichend zu heizen. So müssen die 370 Kinder mit dicken Jacken und Westen den Unterricht verfolgen. Unter Schülern gibt es auch 20 syrische Flüchtlingskinder. Die Eltern dieser Kinder und auch viele verarmte libanesischen Familien können sich das Schulgeld nicht mehr leisten, erzählt Sr. Marie Harika. Sie ist die Leiterin der Schule und der örtlichen Ordensgemeinschaft in Baskinta. Die Ordensfrauen wollen aber allen Kindern eine gute Bildung ermöglichen und brau-

chen deshalb Spenden, damit die Kinder weiter in die Schule gehen können. Vom libanesischen Staat gab es die letzten Zuschüsse im Jahr 2014.

Hochexplosive Situation

Es gibt viele kirchliche Schulen im Libanon, die von Ordensgemeinschaften geführt werden. Und alle haben die gleichen finanziellen Probleme. Dazu kommt, dass die libanesischen Regierung vor Kurzem eine 50-prozentige Lohnerhöhung für die Lehrer beschlossen hat. Das ist angesichts der niedrigen Löhne auch gerechtfertigt, in der praktischen Umsetzung freilich höchst problematisch. Der Staat schafft es kaum, diese Erhöhung in den staatlichen Schulen zu finanzieren. Und die kirchlichen Schulen, die die Lehrergehälter aus der eigenen Tasche bezahlen müssen, stehen vor enormen Schwierigkeiten. Für notwendige Renovierungen oder oft auch für das Heizöl fehlt dann das Geld.

Die Infrastruktur des Libanon ist angesichts der vielen Flüchtlinge heillos überfordert. Und immer mehr Libanesen verlieren ihren Arbeitsplatz, weil die verzweifelte syrischen Flüchtlinge die Arbeit für viel weniger

Lohn ausführen. Das führt zu einer hochexplosiven gesellschaftspolitischen Situation im Land.

Der Libanon und seine Menschen brauchen dringend Hilfe. Die ICO hat sich deshalb besonders der Kinder angenommen, „denn Kinder sind die Zukunft eines jeden Landes und die Hilfe für Kinder ist die beste Investition in die Zukunft einer Gesellschaft“, so ICO-Obmann Slawomir Dadas.

„Investition in die Zukunft“

Die ICO unterstützt im Rahmen ihrer Initiative „Hilfe für Kinder – Investition in die Zukunft“ Kindergärten, Schulen und Internate kirchlicher Partner. Zum einen wird für arme Kinder das Schulgeld übernommen, zum anderen werden Reparaturen und Renovierungen mitfinanziert, pädagogisches Material wird angeschafft und im Winter auch Heizöl angekauft. Mit 30 Euro pro Monat kann man die Patenschaft für ein bedürftiges Schulkind übernehmen. •

Bitte beachten Sie den beiliegenden Erlagschein!

LIBANON



Im Libanon findet sich die größte religiöse Vielfalt im ganzen Orient. Die Christen spielen dabei eine bedeutende Rolle.

18

Religionsgemeinschaften bzw. Kirchen leben im Libanon miteinander.

39

Prozent der Bevölkerung sind Christen.

2/3

aller Kinder besuchen eine Privatschule.



Im Winter sitzen die Kinder mit Jacken im Klassenzimmer.

Stefan Maier



Ordensfrauen leiten im Libanon zahlreiche kirchliche Schulen. Stefan Maier



Am Muttertag wird im Caritas-Heim in Baituna in Palästina getanzt und gelacht. Matthias Disch, Caritas Jerusalem

PALÄSTINA



Die israelische Besatzung, fehlende Wirtschaftsperspektiven und islamischer Fundamentalismus haben viele Christen zum Auswandern gezwungen. Die Christen sind mit zwei Prozent eine kleine Minderheit.

50.000

arabischsprachige Christen leben noch in Palästina.

1/3

der Krankenversorgungen in Palästina erfolgt durch christliche Einrichtungen.

Ein Leben in Würde bis zuletzt

Die Caritas Jerusalem kümmert sich in Palästina um alte, einsame Menschen. Die ICO hilft ihr dabei. In einem Zentrum bei Ramallah finden rund 30 Frauen einen Zufluchtsort.

Im Baituna-Sozialzentrum der Caritas bei Ramallah im Westjordanland ist der 21. März immer ein besonderer Tag. Durch die Räume des Altentreffpunkts tönt das rhythmische Schlagen der Trommeln. Alte Frauen tanzen. Am 21. März wird in den arabischen Ländern traditionell Muttertag gefeiert. Die rund 30 Frauen, die ins Caritas-Zentrum gekommen sind, leben alleine, ihre Männer sind gestorben, die Kinder ins Ausland emigriert. In einer Gesellschaft, in welcher der Familie ein so großer Stellenwert zukommt, ist das Alleinsein besonders schwer, umso mehr an einem Tag wie diesem. Da tut es gut, nicht vergessen zu sein, sondern sich mit anderen zu tref-

fen und gemeinsam zu feiern und auch geehrt zu werden.

Zuwendung und Hilfe

Viermal in der Woche stehen die Türen des Zentrums für die alten Menschen offen. Hier erleben sie Familie und erfahren menschliche Zuwendung. Die Caritas-Mitarbeiter gestalten den Tag abwechslungsreich. Für die Gäste gibt es auch medizinische Untersuchungen und – ganz wichtig – ein warmes Mittagessen. Würde ist in der palästinensischen Gesellschaft kein selbstverständliches Gut. Die Würde zu bewahren, die Würde wiederherzustellen – das entscheidet sich in den alltäglichen Fragen des Lebens. •

HOFFNUNG IN SCHWIERIGEN ZEITEN

Für den Olivenholzhandwerker Raja Zacharia ist der Olivenbaum mehr als ein Stück Holz. Für den 58-Jährigen, der mit seiner Frau und seinen erwachsenen Kindern in Bethlehem in der „Starstreet“ lebt, ist es Leidenschaft und Haupteinkommen zugleich.

Sein heutiger Beruf war für Raja zunächst ein Hobby, mit dem er als 10-Jähriger begann. „Sobald mir klar war, dass ich damit etwas verdienen kann, habe ich mich bemüht, meine handwerklichen Fertigkeiten laufend zu verbessern“, erzählt er. Am meisten reizt ihn die Entwicklung von neuen Weihnachtsornamenten und Kreuzen.

Von Trennmauer umgeben

Im Jahr 2008 wurde bei Raja im linken Bein ein Knochentumor festgestellt. Nach zwei Hüftoperationen braucht er nun einen Stock zum Gehen. Regelmäßig muss er zur Nachbehandlung. Doch in Palästina gibt es für ihn keine medizinische Hil-

fe. So fährt er nach Jordanien, was sehr teuer ist. Israel hat um Bethlehem und die anderen Palästinensergebiete eine Trennmauer gezogen. Das schränkt die Bewegungsmöglichkeit der Bevölkerung stark ein. „Wenn wir in eine andere Stadt wollen, brauchen wir eine Erlaubnis, um den israelischen Checkpoint passieren zu können. Unser Leben ist sehr hart“, sagt Raja. Dass er über die ICO seine Olivenholzarbeiten verkaufen kann, sichert ihm das wirtschaftliche Überleben. „Das ist für uns eine ganz große Hilfe“, bedankt er sich. Die ICO arbeitet mit Raja schon mehr als 10 Jahre zusammen. – Wie? Das lesen Sie auf Seite 8! •



Das Ehepaar Zacharia mit ICO-Generalsekretärin Romana Kugler (rechts) in Bethlehem. ICO



Eine reiche Fülle an unterschiedlichen Kreuzmotiven, Rosenkranzmodellen, Teelichtern sowie Figuren, Krippen und Weihnachtsschmuck finden Sie auf www.christlicher-orient.at; Katalog kostenlos anfordern: aktion@christlicher-orient.at oder Tel. 0732-773148

ICO-AKTION „LICHT FÜR BETHLEHEM“

Die ICO kauft Handwerkern in Bethlehem ihre Olivenholzarbeiten ab und verkauft diese in Österreich weiter. So können die Menschen in Bethlehem ein regelmäßiges Einkommen erwirtschaften und die ICO unterstützt mit dem Reinerlös des Verkaufs die Caritas Jerusalem. Ein doppelter Gewinn! Die Aktion „Licht für Bethlehem“ gibt es seit 2001.

Verwurzelung im Land

Die Hügel Palästinas sind geprägt von Olivenbäumen. Für die palästinensische Bevölkerung sind sie mehr als Bäume. Sie sind ein Symbol für die Verwurzelung im Land. Von Generation zu Generation werden Ölgärten weitervererbt, sie sind eine bleibende Wertanlage und tragen Jahr für Jahr zum Einkommen bei. Die Olivenbäume gedeihen auch auf den kargen, steinigen Hügeln Palästinas, brauchen wenig Wasser, können Hunderte Jahre alt werden und Früchte tragen.

Symbol des Friedens

Rund um Bethlehem sind seit dem 19. Jahrhundert unzählige christliche Familien mit der Produktion von Olivenholzarbeiten beschäftigt: Krippen, Krippenfiguren, Kreuze, Christbaumanhänger, Tiere des Heiligen Landes und Rosenkränze. Der Größe und der Form der Werke sind keine Grenzen gesetzt. Nahe der Geburtskirche in Bethlehem kann man als Heilig-Land-Pilger in einer Reihe von Werkstätten zusehen, wie die einzelnen Stücke entstehen. Der Ölbaum gilt als Symbol des Friedens.

Erntezeit im Herbst

Die Erntezeit für die Oliven im Herbst ist eine besondere Zeit, sehr arbeitsreich zwar, aber geprägt von der Freude über die Früchte und noch mehr von Freude an der gemeinsamen Arbeit. Da wird in den Familien gelacht, geplaudert und miteinander gegessen. Nicht nur Speiseöl wird aus Oliven gepresst, das Öl wird auch zur Körperpflege verwendet, ebenso werden aus Oliven Seifen hergestellt. Genauso sorgfältig und vielfältig wie die Oliven wird auch das Holz der Olivenbäume verwendet und verarbeitet.

Einkommen für Handwerker

Mit dem Kauf von Olivenholzprodukten aus der ICO-Aktion „Licht für Bethlehem“ tragen Sie zum Einkommen von palästinensischen Familien bei. Das ist ein nachhaltiger Beitrag zum Frieden. Bei Pfarrveranstaltungen, Adventsingen, Weihnachtsfeiern oder auch bei der Christmette haben die Menschen ein offenes Herz für die Christen in Bethlehem. Für Märkte (Oster-, Advent-, Weihnachts-, u. v. m.) stellt die ICO eine Auswahl des Sortiments auf Kommission zur Verfügung.

INITIATIVE CHRISTLICHER ORIENT



Das Hilfswerk Initiative Christlicher Orient ist ein von der Österreichischen Bischofskonferenz und von staatlicher Seite anerkannter Verein mit Sitz in Linz/Oberösterreich.

Die Initiative Christlicher Orient

- informiert über die Christen im Orient: durch die Zeitung „Information Christlicher Orient“, durch Tagungen, Vorträge und Publikationen,
- besucht die Christen im Orient und lädt Gäste von dort ein,
- hilft den Christen im Orient: in Israel/Palästina, Jordanien, Libanon, Syrien, Nordirak und im Tur Abdin/Südosttürkei.

So können Sie den Christen im Orient helfen:

- als Abonnent/in: Die Zeitung „Information Christlicher Orient“ erscheint 4x im Jahr um EUR 15,-,
- als Förderer/in: wir erbitten eine Spende (ab EUR 25,- im Jahr), das Zeitungsabo ist hier inbegriffen,
- als Spender/in: durch die Überweisung einer Spende, die steuerlich absetzbar ist.

Hilfswerk Initiative Christlicher Orient

Friedensplatz 2 · 4020 Linz

Tel.: + 43 732 77 31 48 · office@christlicher-orient.at · www.christlicher-orient.at



PAUL ESCH-LAURENT / UNSPLASH.COM

Gott sei uns gnädig und segne uns.
Er lasse sein Angesicht über uns leuchten,
damit man auf Erden deinen Weg erkenne,
deine Rettung unter allen Völkern.
Die Nationen sollen sich freuen und jubeln,
denn du richtest die Völker nach Recht
und leitest die Nationen auf Erden.
Die Völker sollen dir danken, Gott,
danken sollen dir die Völker alle.
Es segne uns Gott!
Fürchten sollen ihn alle Enden der Erde.

ANTWORTPSALM (AUS PSALM 67)

WORT ZUM SONNTAG

Seht und glaubt

Das heutige Evangelium ist Teil der Abschiedsrede Jesu. Wichtiges, das eigene Leben Überdauerndes soll darin zum Ausdruck kommen. So wie auch heute viele Menschen eine Art geistiges Testament hinterlassen.

Jesus kommt auf den nahenden Abschied zu sprechen. Wie so oft im Leben ist das Loslassen eines der größten Kunststücke im Leben. So geht es auch den Aposteln. Und wohl auch Jesus selbst, wenn er daran denkt, dass er diese Welt verlassen muss.

Es ist fraglich, wie sehr es seine Freunde tröstet, dass Jesus seinen Abschied schon vorbereitend mitteilt und eigentlich Ermutigung zuspricht: „Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht.“ An und für sich kann man anderen den Schmerz der Trauer nicht abnehmen.

Vielleicht muss man es so sehen: Jesus fokussiert sein Denken nicht auf den Mangel. Er zelebriert nicht den Abschied. Nein. Ein solcher Schwerenöter ist er nicht. Jesus gibt ein Ziel vor. Eine Verheißung, die größer und schöner nicht sein könnte: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ Das in einer Zeit, in der der Zusammenhalt innerhalb der Jünergemeinde äußerst fragil und angespannt war, Zukunfts- und Versagensängste sie plagten. Ganz abgesehen vom politischen Pulverfass Jerusalem mit einer gewalttätigen Besatzungsmacht und rebellischen Aufständen. Jesus könnte den Fokus auf die Ermahnungen an die Jünger legen. Es sind die letzten Möglichkeiten dazu. Stattdessen entwirft er das Bild einer Gegenwelt und spricht vom Frieden und der Wohnung Gottes in den Menschen.

Die gesamten Jesusworte im heutigen Evangelium durchweht der kühne Gedanke: Es kommt noch besser. Steckt den Kopf nicht in den Sand. Schaut euch um. Ihr seid nicht allein. Der „Paraklet“, der Heilige Geist wird kommen. Seht und glaubt, dann wird sich eure Sicht auf die Welt ändern!

ZUM WEITERDENKEN

Wie ist mein Blick auf die Welt?



OTHMAR LÄSSER

Religionslehrer am
BRG Dornbirn Schoren,
Diözesankonservator.
Den Autor erreichen Sie unter
► sonntag@koopredaktion.at

KURZ BERICHTET

■ **Amazonas-Synode.** Der Vatikan hat das Arbeitspapier für das weltweite Bischofstreffen zu Amazonien (6. bis 27. Oktober im Vatikan) verabschiedet. Das „Instrumentum laboris“ besteht aus drei Teilen, in denen es um Lageberichte aus dem Land, ganzheitlichen Umweltschutz und die Kirche in Amazonien geht.

■ **Wiederaufbau.** Einen Monat nach dem Brand in Notre-Dame dämpfte der Erzbischof von Paris, Michel Aupetit, die Erwartungen auf rasche Fortschritte bei der Sanierung. Noch lasse sich laut Aupetit das dafür erforderliche Budget nicht seriös abschätzen und die Sicherungsarbeiten an der Kathedrale seien nach wie vor nicht abgeschlossen.

■ **Ehrendoktor.** Für das Aufdecken und Aufarbeiten sexueller Gewalt in der katholischen Kirche Deutschlands hat der Jesuit Klaus Mertes die Ehrendoktorwürde der Universität Freiburg erhalten. Die Theologische Fakultät zeichnete den 64-Jährigen „für die hartnäckige Arbeit an der Aufklärung des Missbrauchsskandals“ aus. Der Freiburger Erzbischof Stephan Burger unterstützte die Auszeichnung.

Neue Zahlen von Fairtrade

Zuwächse bei fairem Handel

Der Umsatz von Produkten mit Fairtrade-Zertifizierung steigt in Österreich von Jahr zu Jahr, 2018 erreichte er geschätzte 333 Millionen Euro. Das war ein Wachstum von neun Prozent im Vergleich zu 2017. Einzelne Produkte entwickelten sich noch besser.

Die Menge an fair gehandelter Rohbaumwolle ist um 60 Prozent auf 960 Tonnen gestiegen. „Das sind bei uns meist Basisprodukte: Heimtextilien oder Badetücher. Supermärkte haben bei ihren Tragetaschen von Jute auf Baumwolle umgestellt und setzen verstärkt auf fair gehandelte Materialien“, berichtet Hartwig Kirner, Geschäftsführer von Fairtrade Österreich. Das ist der gemeinnützige Verein, der das Fairtrade-Siegel vergibt. Starke Steigerungen waren auch bei Bananen (plus 20 Prozent), Kakaobohnen (plus 19,6

Prozent) und Rohrzucker (plus 11,1 Prozent) zu verzeichnen. Selbst das „Ur-Produkt“ des fairen Handels, Rohkaffee, wuchs um acht Prozent – wobei laut Kirner der faire Kaffee in der Gastronomie und nicht nur zu Hause immer mehr Verbreitung findet. Rückgänge gab es bei den Rosen (minus vier Prozent): Laut dem Fairtrade-Geschäftsführer hängt die mit schlechter Witterung in den Herkunftsländern und Blumen-„Moden“ zusammen. Der Rückgang beim Fruchtsaftkonzentrat (minus zwei Prozent) sei eine allgemeine Entwicklung und nicht auf Fairtrade beschränkt.

An der Spitze. Bei der Menge liegen die Bananen mit 27.857 Tonnen unter den Fairtrade-Produkten vorne, beim Umsatz sind es Schokolade und Süßwaren (42 Prozent). Hier hatte es im Vorjahr Diskussionen gegeben, weil der Schokoladenhersteller Zotter die Massebilanzierung kritisiert hatte: Bei der Produktion von Kakao werden fair gehandelte Rohprodukte gemeinsam mit anderen verarbeitet und aus dieser Gesamtmasse wird ein Anteil derselben Größe nachher als Fairtrade-Kakao entnommen. Kirner verteidigt dieses Vorgehen: Würde man die Produktion trennen, würden Mehrkosten entstehen, die an die europäischen Schokoladenfabriken und nicht an die Bauern in den Ursprungsländern gehen – also dem Ziel von Fairtrade zuwiderlaufen. ◀ HEINZ NIEDERLEITNER



Schokolade und Süßigkeiten machten 2018 42 Prozent des Umsatzes von Fairtrade-Produkten aus. REUTERS

Kirchengericht sieht Vorwürfe als nicht bewiesen an, hörte Betroffene aber offenbar nicht an

Streit um Freispruch vor oberstem Vatikan-Gericht

Nachdem der Vatikan den Freispruch eines österreichischen Priesters im Vatikan bestätigt hat, dem ein sexueller Übergriff vorgeworfen worden war, wird über das Urteil gestritten.

Richter der Apostolischen Signatur, dem Obersten Gericht der römischen Kurie, hatten vergangenen Mittwoch den Österreicher Pater Hermann Geißler, einen ehemaligen Büroleiter der Glaubenskongregation und Mitglied des Ordens „Das Werk“, vom Vorwurf freigesprochen, die Ordensfrau Doris Wagner (mittlerweile Reisinger) 2009 im Kontext der Beichte sexuell belästigt zu haben. Das Gericht sei zu dem Freispruch ge-

kommen, da „die Umstände der behaupteten schweren Straftat nicht mit ausreichender moralischer Gewissheit bewiesen“ seien. Reisinger kritisierte ihre mangelnde Einbindung in das Verfahren und eine mögliche Befangenheit des Gerichts. Der Bescheid der Apostolischen Signatur ist von deren Präfekten, Kardinal Dominique Mamberti, sowie deren Sekretär, Bischof Giuseppe Sciacca, unterzeichnet. Dieser, so Reisinger, sei in freundschaftlichem Kontakt mit dem „Werk“ gestanden. Sie selbst sei während der Vorermittlungen „nicht wie ursprünglich geplant“ von der Signatur angehört worden. Dessen ungeachtet habe sie eine umfangreiche schriftliche Aussage vorgelegt.

Der deutsche Kirchenrechtler Thomas Schüler (Münster) kritisiert das Vorgehen des Gerichts als „Skandalurteil“, weil man nicht beide Seiten gehört habe, sondern nur den beschuldigten Ordensmann. Dem widersprach sein Kollege Christoph Ohly aus Trier, der auf ein „Schriftlichkeitsprinzip“ verwies.

Seitens des „Werks“ und Pater Geißler hieß es, dass Sekretär Giuseppe Sciacca das Urteil nur unterzeichnet habe, dieses aber von „fünf unabhängigen Richtern“ gefällt worden sei. Ob er nach einstweiligen Verfügungen gegen eine Arte-Dokumentation weitere rechtliche Schritte unternehmen wird, ließ Geißler offen. ◀ KATHPRESS/NIE

Bis vor Kurzem noch auf Harmonie-Kurs, jetzt getrennt: Sebastian Kurz und Heinz-Christian Strache. REUTERS



Der Theologe Michael Rosenberger zur moralischen Seite der Regierungskrise

„Es gab keine echte Alternative zu Neuwahlen“

Was wiegt mehr: die vermutlich rechtswidrige Falle, die den Politikern Strache und Gudenus gestellt wurde oder ihre unsäglich Aussagen im Ibiza-Video? Der Moraltheologe Michael Rosenberger bewertet Fragen rund um die Regierungskrise.

Die FPÖ-Politiker waren 2017 in eine Villa gelockt worden, wo sie über völlig abzulehnende Manipulationen sprachen. Diese Falle ist ein Problem: „Bei der Erstellung des Videos aus Ibiza wurden zwar moralische Grenzen überschritten, es geht um einen Eingriff ins Privatleben und arglistige Täuschung“, ist Rosenberger, Professor der Katholischen Privatuniversität Linz, überzeugt. Er fügt aber an: „Im Staat kann es jedoch Situationen geben, wo es keine Möglichkeit gibt, anders zu handeln. Auch Geheimdienste begehen de facto Rechtsbrüche, um die demokratische Grundordnung zu schützen. Wenn man den unbekanntem Erstellern des Videos unterstellt, dass es ihnen um die Verteidigung der Rechtsordnung gegangen ist, könnte ein Grenzfall des Gewissens vorliegen. Nur wissen wir das heute nicht.“

An der Neuwahl-Entscheidung führte laut Rosenberger kein Weg vorbei, weil nur so die Aufklärung sichergestellt wird. Auch Alternativen überzeugen ihn nicht: „Ein fliegender Koalitionswechsel hätte die Frage verdeckt, wie es mit der Verantwortung der ÖVP aussieht. Diese hatte sich ja 2017 bewusst für die FPÖ als Koalitionspartner entschieden. Es ist also zu fragen, ob damals

Dinge bewusst übersehen, verharmlost oder zu leicht genommen wurden.“ Bundeskanzler Kurz habe eine Verantwortung für die Wahl seines Koalitionspartners. Zu trennen sei dies aber von einer Frage nach Schuld: „Um zu entscheiden, ob bei der Wahl des Koalitionspartners auch schuldhaft oder fahrlässig gehandelt wurde, müsste man interne Dinge rund um die Koalitionsbildung kennen. Das lässt sich nicht durch Schnellschüsse beantworten“, mahnt Rosenberger. Dass das Land ohne Atempause in den Wahlkampf übergegangen sei und die Aufarbeitung nicht vorangestellt wurde, könne man bedauern, es sei aber erwartbar gewesen. „So funktioniert das eben in einer demokratischen Öffentlichkeit.“

Verantwortung. Vom Wählen sollte sich durch den Skandal niemand abhalten lassen: „Bei allem verständlichen Frust und Ärger kann es keine Lösung sein, die Wahlentscheidung anderen zu überlassen und das Risiko einzugehen, dass es zu Entscheidungen kommt, die man sicher nicht wollte. Moralisch gesehen ist ein Wahlrecht immer auch eine Wahlpflicht, denn wir tragen gemeinsam Verantwortung für unseren Staat. Selbst jemand, der alle Parteien für schlecht hält, ist moralisch verpflichtet, das geringere Übel zu wählen, weil wir immer versuchen müssen, das Schlimmste zu verhindern. Dazu kommt die Frage, ob man sich nicht selbst politisch betätigen sollte“, sagt der Theologe. ◀ HEINZ NIEDERLEITNER

ZUR SACHE

Reaktionen

Die Katholische Aktion Österreich (KAÖ) appellierte in der politischen Krise an alle Verantwortungsträger in der Bundespolitik, alles zu unternehmen, um das Vertrauen der Bürger in die Demokratie und die Institutionen der Republik und die Politik zu sichern bzw. wiederherzustellen. „Weiters gehört dazu ganz wesentlich, dass die Exekutive und Justiz ihre Arbeit gemäß ihrem gesetzlichen Auftrag leisten können, ohne jeden Verdacht möglicher politischer Einflussnahme“, sagte der Vizepräsident der KAÖ, Amin Haiderer.

Nicht Ego-Politik. Der Wiener Pastoraltheologe Paul M. Zulehner betonte, es gelte nun „alles zu tun, um das Vertrauen in die Politik wiederzugewinnen“. Die schärfte Kritik an den jüngsten Vorkommnissen sei, zu bedenken, „wie sehr Politik unentbehrlich ist und wie gute Politik die Stärke hat, nicht dem eigenen Ego, nicht der Partei, sondern dem Land inmitten Europas und der Weltgemeinschaft zu dienen“, schrieb Zulehner am Montag. Bezüglich des Alkoholkonsums im Ibiza-Video fügte er an: „Wenn der Volksmund sagt ‚in vino veritas‘, macht die ans Licht gekommene ‚Wahrheit‘ zu Recht Sorge.“



Focaccia ist ein traditionelles ligurisches Fladenbrot aus Germteig, das Original aus Genua ist nur mit Kräutern belegt. VERLAG

Focaccia vom Blech

ZUTATEN (für 1 Blech = 16 Stück)

- 250 g Mehl (Type 00 oder 550)
- 10 g frischer Germ (Hefe)
- 1 TL Zucker
- 1 TL + 3 EL Olivenöl, Salz
- 1 Zweig Rosmarin
- 25 g schwarze, entsteinte Oliven
- 50 g Cocktailtomaten
- 1 Handvoll Basilikumblätter
- 1 rote Zwiebel
- 1/2 TL Fenchelsamen
- 25 g geräucherter Schinkenspeck, in Würfel geschnitten

ZUBEREITUNG

Germ in 150 ml lauwarmem Wasser auflösen und mit Zucker, 1 TL Öl und 1 TL Salz zum Mehl geben. Erst mit dem Handrührer, dann mit den Händen zu einem glatten Teig verkneten. Abgedeckt an einem warmen Ort 1 Stunde gehen lassen. Inzwischen Rosmarin waschen, trocken schütteln und die Nadeln abzupfen, Oliven in Ringe schneiden, Tomaten waschen, trocken tupfen und halbieren. Basilikumblätter waschen und trocken schütteln. Die Zwiebel schälen und in dünne Ringe schneiden.

Teig auf einem leicht bemehlten Stück Backpapier zu einem Rechteck (30 x 26 cm) ausrollen und auf ein Blech ziehen. Je ein Viertel des Teiges mit Rosmarin und Oliven, Tomaten und Basilikum, Zwiebel und Fenchelsamen sowie Speckwürfeln belegen. Abgedeckt weitere 20–30 Minuten gehen lassen.

Focaccia mit 3 EL Öl beträufeln und im vorgeheizten Ofen bei 200 °C 12–15 Minuten backen. Mit einem Geschirrtuch bedeckt abkühlen lassen.

► **Inga Pfannebecker: Pizza und Flammkuchen.** Gräfe und Unzer Verlag, München 2016. Mit kostenloser App.

Eigentlich will man nicht. Trotzdem antwortet man mit einem „Ja“, weil man nicht egoistisch erscheinen will. Und weil ein „Nein“ Grenzen setzt. Das erfordert Mut.

ALBERT A. FELDKIRCHER

JA oder NEIN?

Wir haben gelernt, uns anzupassen, nett zu sein und es möglichst allen recht zu machen. „Nein“ zu sagen braucht oft Mut, denn es kann mit Unannehmlichkeiten verbunden sein: Wir könnten als egoistisch, nicht kooperativ oder zumindest unfreundlich eingeschätzt werden.

Klarheit schaffen. Grenzen sind Regulatoren der menschlichen Beziehungen. Sie zeigen uns, wie das Miteinander funktionieren kann.

Sobald wir mit jemandem in Kontakt treten, kommen Grenzen ins Spiel. Ich sehe sie so wie „Leitplanken“.

Der Sinn von Grenzen ist es nicht, unser Leben einzuschränken, sondern ihm Struktur, Sicherheit und damit Schutz der Privatsphäre zu geben.

Wenn du genau weißt, wo deine Grenzen liegen, kannst du sie auch verteidigen.

Wenn andere genau wissen, wo deine Grenzen liegen, können sie diese auch beachten. Vergleichen wir es einfach mit einem Grundstück: Man zeigt durch eine Umzäunung, wo die Grenzen des eigenen Besitzes sind.

Wie wird die Entscheidung ausfallen? Ein mutiges „Nein“ oder ein einfacheres „Ja“?

ADOBESTOCK/RACLE FOTODESIGN





Grenzen setzen in der Erziehung. Ich glaube, dass Kinder altersentsprechend Grenzen erkennen lernen und erfahren müssen. Am wichtigsten dabei sehe ich die Vorbildhaltung der Eltern. Väter und Mütter, die selbst achtsam mit ihren Grenzen umgehen und die anderer respektieren, sind für ihre Kinder ein anschauliches und nachhaltiges Beispiel.

„Es gibt da drei Sorten von Menschen: Die Ersten sagen erst Ja, und dann denken sie, die Zweiten sagen erst Nein, und dann denken sie, und die Dritten denken zuerst.“

BERT HELLINGER (DT. BUCHAUTOR, PSYCHOANALYTIKER
UND FAMILIENTHERAPEUT, * 1925)

Wenn Sie das nächste Mal in die Situation kommen, sich abgrenzen zu müssen, möge Ihnen die Regel helfen: „Ein Nein zu etwas/jemand anderem kann ein Ja zu mir bedeuten.“ «

Vertrautes erleben und Neues aufspüren

Kirchen zum Entdecken

Die vielen Kirchen und Kapellen unseres Landes laden uns ein zu Begegnungen mit Welt, Kunst und Glauben. Sie geben uns eine (räumliche) Vorstellung von Gottes Facettenreichtum.

Wir (Familie) lieben Ausflüge in die Natur. Unterwegs kommen wir oft auch an einer Kapelle oder einer Kirche vorbei. Meistens zieht es uns richtig hinein. Wir öffnen die schwere Tür, gewöhnen die Augen an das andere Licht, schnuppern den spezifischen Geruch und hören die dichte Atmosphäre solcher Räume. Schauend und flüsternd bewegen wir uns in den Raum hinein und durch ihn hindurch. Außerhalb der Gottesdienste kann man in Ruhe umherwandeln und in alle Richtungen einmal „durchschauen“. Irgendwie schaut man ganz automatisch „von sich ab“ und erlebt nicht sich, sondern dieses Gebäude und seine Gegenstände als Gegenüber. Die Räume werden zu Fernrohren in eine andere Wirklichkeit.

Selbst staunen. Manchmal hat man sich ja auf solche Raumbeggnungen schon mithilfe von Reiseführern vorbereitet, weiß, welche Kunstschatze auf einen warten, und sucht nach diesen. Aber meistens trifft einen der Eindruck doch spontan. Die klaren gotischen Spitzbögen, die barocke Festlichkeit oder die oft rätselhaft-aufbrechende Moderne. Je nach künstlerischer Qualität, eigenen Zugängen oder der

jeweiligen Verfassung können die Räume selbst und die in ihnen präsenten Kunstwerke Themen und Fragen im Hinblick auf „Gott und die Welt“ und natürlich auch mich aufwerfen. Unsere Kirchen laden seit Jahrhunderten zur Auseinandersetzung mit Kunst ein. Hier bin auch ich wieder angesprochen: Was sehe ich, was fühle ich dabei, was könnte das bedeuten, auch für mich? Was sagt das mir, was sagt das uns?

In Gottes Nähe. Mit Kindern ist das „Anschauen“ immer ein Erlebnis. Man ist gefordert, etwas Interessantes zu finden: „Schau, das riesige Weihwasserbecken“, und gleich taucht man die Finger ein und macht das Kreuzzeichen. Man entdeckt eventuell eine Heiligenfigur die man schon kennt (tja, welche Attribute waren das noch gleich?), und mit etwa Glück sogar einen Namenspatron. Oder man steht vor einem Altarbild und fragt sich gemeinsam, welche Szene aus der Bibel („Die kennt ihr sicher“) dargestellt ist. Und schon sind wir mittendrin: Woran denken wir hier, was feiern wir hier? Die Nähe Gottes in vielfältiger Weise. Da müssen wir freilich eine Kerze zur Erinnerung daran entzünden, für uns und das Gotteshaus. «

► **24. Mai.** Die Lange Nacht der Kirchen lädt heuer bereits zum 15. Mal ein, das vielfältige Programm der über 700 teilnehmenden Kirchen in ganz Österreich zu erleben.

BEGLEITEN

BELEBEN

BESTÄRKEN

WERNER URBANZ
INSTITUT FÜR RELIGIONSPÄDAGOGIK, PH DIÖZESE LINZ
www.phdl.at



KIRCHENBLATT TAGESFAHRT ZU DEN PASSIONSSPIELEN IN ERL AM 13. JULI 2019



Erl Passionsspiele: 270 Frauen, Männer und Kinder winken beim Einzug in Jerusalem Jesus zu. Die Szene zeigt, dass die Passionsspiele in Erl die Dorfbewohner in Begeisterung versetzt. PETER KITZBICHLER

Seit über 400 Jahren spielen die Menschen in der Tiroler Gemeinde Erl die Passionsgeschichte. Damit hat sich das Spiel tief in die Geschichte des Dorfes verankert, es stärkt die Gemeinschaft und stiftet Identität.

Auch heuer sind 550 Frauen, Männer und Kinder in die Ausführung involviert - ein Drittel der Dorfbewohner. Allein für das „Volk“ schlüpfen 270 Erlers/innen in eine Rolle - für 32 Aufführungen in der Zeit von Mai bis Oktober. Insbesondere für Kinder stellt dies ein unvergessliches Erlebnis dar. Der Text für das Passionsspiel

stammt von Felix Mitterer, die Musik von Wolfram Wagner, Chor und Orchester interpretieren sie. Das spezielle Lichtdesign sorgt für eindrucksvolle Stimmungen, die das Geschehen vertiefen.

KirchenBlatt Tagesfahrt

► Sa 13. Juli 2019

Begleitung: Mag. Michael Fliri

Kosten: € 110,-

Leistungspaket:

Fahrt im Komfortbus

Kaffee & Gebäck im Bus

Eintrittskarte der Kategorie 1

Anmeldung: Nachbaur Reisen,

E.reisen@nachbaur.at

T 05522 74680

www.kirchenblatt.at/reisen

Wallfahrt der Chöre nach Rankweil

„Hoffen ist die Erinnerung an die Zukunft.“ Mit diesem Gedanken begrüßte Wallfahrtsseelsorger Walter Juen die zahlreichen Sänger/innen aus dem ganzen Land am vergangenen Freitag in der Basilika Rankweil. Sie waren der Einladung von Walter Juen und Kirchenmusikreferent Bernhard Loss zur „Wallfahrt der Chöre“ gefolgt, die seit 2008 im jährlichen Wechsel zu den Wallfahrtsorten Rankweil, Bildstein und Tschagguns führt. Bei der Maiandacht stand die österliche Freude Marias im Mittelpunkt, die den Schmerz über den Tod Jesu überwindet. „Diese Freude über den Sieg des Lebens kann unser Leben in dunklen Stunden tragen und Hoffnung geben“, ist Juen überzeugt.

Domkapellmeister Benjamin Lack leitete mit viel Können und Freude das Ansingen und den Gesang in der Maiandacht. Er wurde dabei von Basilikaorganistin Gerda Poppa an der Orgel unterstützt.

Zu einer Wallfahrt gehört auch das gemütliche Beisammensein - so ließen viele Teilnehmer/innen die Maiandacht im „Mohrenschopf“ bei guten Gesprächen und Speis und Trank nachklingen.

BERNHARD LOSS / RED



Benjamin Lack leitete den Gesang der Maiandacht. LOSS

Leserforum

Die Union und die Welt verdienen etwas Besseres und brauchen es

Zu den Beiträgen und Kommentaren zum Thema „Europa“, KirchenBlatt Nr. 20, 16. Mai 2019.

Französische Soldaten sterben in Mali. Sie kämpfen dort, in einem Umfeld von Chaos, Flucht und Migration - auch aus ökologischen Gründen - gegen Terroristen oder organisierte Kriminelle. Die Böden Europas sind zu 70 Prozent unfruchtbar geworden nach Jahrzehnten industrialisierter, unwirtlicher Land-„Wirtschaft“. Tourismus, Verkehr, Landverbrauch, Verschmutzung der Ozeane, Abholzung der Urwälder nehmen zu - trotz Erderwärmung. Dem Schulwesen Europas gelingt es nicht, allein schon das sprachliche Korsett der Nationalstaaten des 19. Jahrhunderts abzulegen. Die Industrie jagt der Schimäre des quantitativen - anstatt qualitativen - Wachstums nach, als ob nichts geschehen wäre. Statt in mühsamer Einheit (wie sie z.B. in den letzten Jahren ein

Michel Barnier hergestellt hat) die Wirtschaft Europas zu erneuern und zugleich in Afrika und im Mittleren Osten (Stichwort „Kurdistan“) präsent zu sein, hört man auf die Schalmeien Putins, Trumps und Xis. Und auf die Populisten im eigenen Haus. Diese sind - ich schreibe das in Österreich - nicht imstande, das Wort Europa auf ihren armseligen Plakaten und in ihren Verlautbarungen zu buchstabieren. Die Union und die Welt verdienen etwas Besseres und brauchen es.

WILLIBALD FEINIG,

Bahnstraße 3a, Altach.

Leserbriefe sind gefragt!

Publizierte Leserbriefe müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Kürzungen vorbehalten. Zuschriften an das KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch, E.kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at

Das Ende der Reise des Kleinen Prinzen

Osterlachen

Der Glaube an die Auferstehung stellt für viele Menschen heute eine große Herausforderung dar. Vielleicht kann ihnen die Geschichte des Kleinen Prinzen wenigstens ein Gefühl davon vermitteln, was Auferstehung bedeuten kann.

Im Mittelalter war es üblich, dass der Priester an Ostern in seiner Predigt Witze erzählte, um die Zuhörer zum Lachen zu bringen. An diesen Brauch erinnert mich der Schluss des Kleinen Prinzen. Genau ein Jahr, nachdem er auf der Erde angekommen ist, geht er an die Stelle, an der er der giftigen Schlange begegnet ist. Und es ist ihm klar, dass sie ihn mit ihrem giftigen Biss wieder auf seinen Stern bringen wird, auf dem er seiner geliebten Rose begegnet.

Abschied. Das Abschiedsgespräch zwischen dem Kleinen Prinzen und Saint-Exupéry im Buch ist von Wehmut geprägt. Der Flieger bittet den Kleinen Prinzen ein paar mal, er solle nochmals so herzlich lachen, wie er es vorher noch nie von einem Menschen gehört hat. Der Kleine Prinz erfüllt gerne diese Bitte. Das fröhliche und so reine Lachen ist das Geschenk, das er Exupéry zum Abschied überlässt. Und er erklärt sein Geschenk: „Wenn du in der Nacht in den Himmel siehst, weil ich auf einem der Sterne wohne, weil ich auf einem dieser Sterne lache, wird es für dich sein, als lachten alle Sterne. Du allein wirst Sterne haben, die lachen können.“

Es ist ein Lachen, das den Tod überwindet, ein Lachen, das wie das Osterlachen zeigt: Die Liebe ist stärker als der Tod. Die Liebe wird nicht sterben. Wenn ich daran glaube, dann erinnern mich alle Sterne an diese Liebe, an dieses Lachen, das auch dem Tod noch trotzt und alles leichtnimmt.

Die Spiritualität des Kleinen Prinzen

Teil 4 von 4

VON
PATER ANSELM
GRÜN

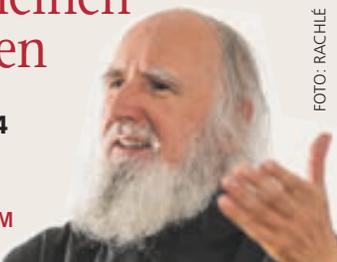


FOTO: RACHLE

Abschied vom Kleinen Prinzen – hier etwas anders als in dem Kinderbuchklassiker beschrieben. REUTERS

Als Exupéry am Morgen nach dem Tod des Kleinen Prinzen nochmals an die Stelle kommt, an der er gestorben ist, findet er den Leichnam nicht. Das ist ein Bild für die Frauen, die frühmorgens an das Grab Jesu kommen, um ihn zu salben. Aber sie finden seinen Leichnam nicht. Die Engel künden ihnen, dass Jesus auferstanden ist. Exupéry hört oft nachts den Sternen zu. Und es ist ihm, als ob fünfhundert Millionen Glöckchen erklingen und als ob er das Lachen des Kleinen Prinzen hörte.

Stärker als der Tod. Johannes schildert uns in seinem Evangelium, wie Maria von Magdala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab läuft. Und sie findet den Leichnam des geliebten Jesus nicht. Johannes schildert diese Szene auf dem Hintergrund des Hohenliedes der Liebe. Dort heißt es: „Des Nachts auf meinem Lager suchte ich ihn, den mei-

ne Seele liebt. Ich suchte ihn und fand ihn nicht.“ (Hdl 3,1) Johannes will damit sagen: Auferstehung heißt: Die Liebe ist stärker als der Tod. Als Maria von Magdala von Jesus mit ihrem Namen angesprochen wird, antwortet sie: „Rabbuni = Mein Meister“. Sie erkennt, dass die Liebe Jesu sie vom Himmel aus weiterhin berührt. Auferstehung heißt: Die Liebe ist stärker als der Tod.

Der Philosoph Gabriel Marcel sagte: „Lieben heißt, zum anderen sagen: Du, du wirst nicht sterben.“ Von der Erfahrung der Auferstehung kündigt uns das Buch vom Kleinen Prinzen, natürlich in Bildern, aber in Bildern, die jeden Menschen berühren und die auch in dem, der nicht an die Auferstehung Jesu zu glauben vermag, eine Ahnung von dem vermittelt, was Auferstehung bedeutet: Die Liebe überwindet den Tod. Das Lachen der Liebe verwandelt die Trauer über den Tod eines geliebten Menschen in Dankbarkeit. <<



„Süße Träume“ in Indien

Hannah Müller (20) aus Satteins arbeitet seit drei Monaten in einem Straßenkinderprojekt in der ostindischen Stadt Vijayawada.

Die Maturantin schildert im KirchenBlatt-Interview, wie sie sich im Verein „Volontariat bewegt“, einer Initiative von „Jugend Eine Welt“ und den Salesianern Don Boscos, fern der Heimat Vorarlberg für Kinder und Jugendliche einsetzt. Eine Empfehlung, es ihr gleichzutun, richtet sie nicht nur an junge, sondern auch an ältere Menschen. WOLFGANG ÖLZ

Wie sind Sie zu Ihrem Volontariat gekommen?

Hannah Müller: Schon während meiner Schulzeit habe ich mich sozial engagiert. Dadurch war für mich immer schon klar, dass ich auch nach meiner Matura in diesem Bereich tätig bleiben möchte. Als mich dann das Fernweh packte und ich unbedingt so weit wie möglich von zu Hause weg wollte, habe ich eine Möglichkeit gesucht und gefunden, diesen Traum umzusetzen. Da ich an der „Ferrarischule“ (Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe) im Zweig Mediendesign in Innsbruck maturiert habe, konnte ich dort die Chance des „InfoEck“ nutzen. Jugendliche bekommen dort eine gute Übersicht über alle Organisationen, die Einsatzjahre und Au-pair anbieten.

Wie ist die Zusammenarbeit mit „Jugend Eine Welt“ und den Salesianern Don Boscos?

Müller: Die Organisation „Volontariat bewegt“ hat mich von Anfang an sehr angesprochen. Für mich war das auch die beste Entscheidung! Da „Jugend Eine Welt“ und die Salesianer Don Boscos die Trägerpartner der Organisation „Volontariat bewegt“ sind, haben sie nun meinen langersehnten Traum, diesen Einsatz in Vijayawada, ermöglicht und mich dabei tatkräftig unterstützt. Ich bekam eine lange und intensive Vorbereitung auf dieses Jahr, die mir auf jeden Fall im Alltag des Projektes und schon in den verschiedensten Situationen weitergeholfen hat. Das Arbeiten mit Kindern ist für mich nun eine neue Erfahrung, da ich mich zuvor mit Obdachlosen und Migrant/innen befasst

habe und diese in der Regel meistens eher höheren Alters waren.

Was machen Sie konkret vor Ort?

Müller: In einem Projekt namens „Deepa Nivas“, das etwas außerhalb der Stadt Vijayawada liegt, betreue ich täglich ca. 60 „Jungs“. Diese sind zwischen 5 und 17 Jahre alt und kommen zum Großteil aus sehr schlechten Verhältnissen. Da ich rund um die Uhr für die Jungs da bin, habe ich ein Zimmer direkt vor Ort. Zusätzlich begleitet mich seit ein paar Wochen eine niederländische Volontärin, dadurch ist es einfacher, die Bastelstunden und Sportaktivitäten vorzubereiten, die nach der Rückkehr der Kinder aus der Schule stattfinden. Seit kurzem arbeite ich außerdem als Englischlehrerin an der neu eröffneten Don Bosco Schule in Vijayawada. Dort durfte ich die allererste Stunde, die es an der Schule gab, halten.

Wie ist ihr Tagesablauf in Vijayawada?

Müller: Im „Deepa Nivas“ ist trotz des durchstrukturierten Zeitplans jeder Tag anders. Bis jetzt verging kein einziger Tag, an dem es auch nur annähernd langweilig oder ruhig zugeht. Ich habe die Jungs schon sehr in mein Herz geschlossen und freue mich jeden Morgen darauf, einen weiteren Tag mit ihnen verbringen zu dürfen. Ich stehe jeden Tag um 6 Uhr auf und mache mir einen Kaffee in der Küche. Da viele Kinder im Projekt „Deepa Nivas“ noch nie eine Mokka-Express-Kaffeemaschine gesehen haben, kommen jeden Tag zwei neue Jungs,

die sich unglaublich darauf freuen, mir beim Kaffee machen zu helfen. Nach dem Frühstück gibt es ein morgendliches Ritual, bei dem sich die Kids nach Alter geordnet in einer Reihe aufstellen und beten.

„Ich habe die Jungs schon sehr in mein Herz geschlossen und freue mich jeden Morgen darauf, einen weiteren Tag mit ihnen verbringen zu dürfen.“

HANNAH MÜLLER

Nachdem sich alle Kinder auf den Weg zu ihren Schulen gemacht haben, mache auch ich mich fertig für meinen Schultag. Wir, die niederländische Volontärin und ich, fragen einen vorbeifahrenden Motorradfahrer, ob er uns bis zur Don Bosco Schule mitnehmen kann. Von 9 bis 10.40 Uhr halten wir dort den Englisch-Unterricht. In unserer Klasse sind Mädchen und Jungen zwischen 6 und 14 Jahren. Jeden Morgen singen wir mit unseren Schülern ein Guten-Morgen-Lied und gestalten dann spielerisch und vor allem mit vielen Basteleinheiten die Stunde. Nach unserem Unterricht kehren wir zum Projektareal zurück und spielen dort mit den Kindern, die krankheitsbedingt nicht in die Schule gehen konnten. Mit allen gemeinsam



Hannah Müller (20) aus Satteins in ihrem Element: Während des Tages betreut sie 60 Jungs im Alter von 5 bis 17 Jahren. Die Entscheidung, nach Ostindien zu gehen, war für sie die beste, die sie treffen konnte, wie sie selbst sagt. HERMANN'S (3)

wird dann abwechselnd an einem Tag gebastelt und am anderen Sport gemacht. Am Abend helfen wir bei den Englisch-Übungen. Um 20 Uhr gibt es Abendessen. Anschließend stellen sich alle in einen Kreis und reflektieren die Ereignisse des Tages. Bevor auch wir uns zur Ruhe legen, gehen wir noch in die Schlafsäle der Kinder und wünschen ihnen „Topi kalalu“, was so viel wie „Süße Träume“ bedeutet.

Wie unterscheidet sich die Mentalität der Menschen in Vijayawada von denen in Vorarlberg bzw. Österreich?

Müller: Ich habe schon sehr viele Menschen in Vijayawada kennengelernt, und es gibt immer und überall bestimmte Lebenseinstellungen, die einem selbst oft skurril vorkommen. Jeder Mensch hat seine eigene Mentalität und Geisteshaltung, genau wie bei uns in Österreich. Ein paar Sachen sind schon gewöhnungsbedürftig, doch je länger man in Indien ist, desto mehr versteht man, warum es hier so läuft, wie es läuft. Von außen betrachtet würde ich sagen, dass man hier vieles lockerer nimmt als bei uns, ein gutes Beispiel dafür ist die Fahrweise im Straßenverkehr.

Wie ist das Verhältnis zwischen den Generationen?

Müller: Von den älteren Generationen in Vijayawada habe ich selber, denke ich, noch zu wenig mitbekommen, um die Verhältnisse wirklich gut beschreiben zu können. Meine momentane Wahrnehmung gegenüber der

älteren Generation würde ich so beschreiben, dass sie sehr respektiert wird und angesehen ist, dass aber die Rentenversicherung und Gesundheitsvorsorge ihrem Wohlbefinden eher nicht dienlich sind. Die mittlere Generation ist die, die Geld verdient und arbeiten geht, während die jüngste dazu ermutigt wird, eine gute Ausbildung anzustreben.

Was motiviert Sie zu Ihrem Einsatz in Vijayawada in Ostindien?

Müller: An erster Stelle motivieren mich die Kinder in meinem Projekt. Ich lerne sehr viel von ihnen, vor allem geben sie mir tagtäglich zu spüren, dass es im Leben nicht viele materielle Dinge braucht, um glücklich und vollkommen zu sein. Es motiviert mich aber auch die neue Kultur, die ich hier kennenlernen darf und die mich immer wieder aufs Neue mit ihrer Vielfalt überrascht. Für mich ist es eine wundervolle Erfahrung, hier zu sein und mithelfen zu dürfen, einfach gebraucht zu werden. Ich bin sehr dankbar für diese Lebenserfahrung.

Spielt Ihre persönliche Lebenseinstellung eine Rolle bei Ihrem Einsatz?

Müller: Ich bin ein gegenüber neuen Erfahrungen sehr offener und neugieriger Mensch und ich denke, dass diese Einstellung, mit der ich dem Leben entgegenrete, den Einsatz um einiges erleichtert. Der Abschied von meiner Familie und meinen Freunden fiel mir eher leicht, da ich mich so darauf gefreut habe, eine weitere Herausforderung anzutreten und eine neue Lebenserfahrung zu

machen. Das wäre mir bestimmt nicht so einfach gefallen, wenn ich dem Leben gegenüber misstrauisch oder ängstlich wäre.

Haben Sie Pläne, was Sie nach Ihrem Arbeitseinsatz tun wollen?

Müller: Momentan würde ich mich sehr für ein Film- und Theaterstudium interessieren, aber wer weiß, was mich in diesem Jahr noch erwarten wird. Vielleicht werde ich mich schlussendlich für etwas ganz anderes entscheiden.

Empfehlen Sie so ein Volontariat auch anderen jungen Leuten?

Müller: Eine solche Lebenserfahrung empfehle ich nicht nur jungen Leuten, ein Volontariat ist auch in einem höheren Alter eine eindrucksvolle Chance, um den eigenen Horizont zu erweitern und neue Eindrücke zu sammeln! <<



Kinder-Schminken ist eine der Tätigkeiten, die Hannah mit „ihren“ Jungs viel Spaß macht.

SONNTAG 26. MAI

9.30 Evangelischer Gottesdienst aus der Schlosskirche in Düsseldorf-Eller. **ZDF**

12.30 Orientierung. Literarischer Streifzug durch die „Lange Nacht der Kirchen“. – Kopftuch-Verbot für muslimische Volksschülerinnen. Ein Lokalausgangsschein. – Europäische Rabbinerkonferenz in Antwerpen. **ORF 2**

20.15 Wien – Musikhauptstadt Europas. 150 Jahre Wiener Staatsoper – Jubiläumfest: Während die EU-Bürger ihr Europaparlament wählen, feiert Wien, die Hauptstadt des musikalischen Europa, das 150-Jahr-Jubiläum der Staatsoper. Am 25. Mai 1869 wurde das Opernhaus mit Mozarts „Don Giovanni“ feierlich eingeweiht. Höhepunkt der Jubiläumsfeierlichkeiten am 26. Mai 2019 wird eine große Gala am Platz vor der Oper sein. **arte**

MONTAG 27. MAI

7.15 Ach, Europa. Kein Erdteil hat den Lauf der Welt so nachhaltig geprägt wie das „altherwürdige“ Europa. Alles beginnt mit dem Entstehungsmythos Europas, mit der Liebesgeschichte zwischen dem Göttervater Zeus und einer Prinzessin namens Europa. **arte**

20.15 Bergwelten – Das Trentino. Die Umrisse des Trentino zeichnen einen Schmetterling. Grazil und bestechend schön. Genau wie die Landschaft. Doch vor 100 Jahren wütete hier der Erste Weltkrieg, der den Schnee der mächtigen Alpen Gipfel rot färbte. Nach dem Ende des Infernos hat sich die Natur wieder ihr Recht verschafft und in Zeiten des Friedens eines der eindrucksvollsten Naturparadiese Europas wieder erstehen lassen. **ServusTV**

21.55 Olivenöle und Margarine – Wo sind die guten Fette? Olivenöle sind beliebt, und die Auswahl ist riesig. Doch welches Öl ist sein Geld wert, und was bedeuten Begriffe wie „extra vergine“, „kaltgepresst“ oder „Öle aus der Gemeinschaft“? **ORF III**

23.35 Ein Exilant auf Glückssuche. Er führte eine Leben zwischen zwei Welten: Als der junge Brasilianer Marcelo Novais Teles 1981 nach Paris kam, herrschte in seinem Heimatland eine schwere wirtschaftliche und politische Krise. Der Dokumentarfilm ist ein berührendes Videotagebuch, das mit melancholischem, teils auch humorvollem Blick verdeutlicht, wie schwierig es sein kann, zwischen zwei Welten zu leben. **arte**



Mi 19.00 Stationen. Irene Esman begibt sich am Vorabend von Christi Himmelfahrt auf die Suche nach Einkehrmöglichkeiten abseits der lauten Straßen. Diese „SpiriTour“ führt auf alten Pilgerwegen zu verwunschenen Kapellen, zu besonderen Plätzen in Weinbergen und Wäldern. Aber auch in der Stadt gibt es Rückzugsorte, an denen es sich einzukehren lohnt. **ORF III**

Foto: Archiv

DIENSTAG 28. MAI

22.35 kreuz und quer. Weltuntergang – Wie Kiribati im Meer versinkt. Wenn der weltweite Anstieg des Meeresspiegels aufgrund der Klimaerwärmung weiterhin andauert, wird der Inselstaat Kiribati im Zentralpazifik zwischen 2060 und 2070 im Meer versinken. **ORF 2**

23.20 kreuz und quer. Die Waldmenschen. Die Guarani, Brasiliens größte indigene Volksgruppe, ringen verzweifelt um den Grund und Boden ihrer Ahnen. Die „Waldmenschen“, wie die Guarani genannt werden, stehen der Rodung von Regenwäldern machtlos gegenüber. **ORF 2**

MITTWOCH 29. MAI

20.15 Balanceakt. Ein gesundes Kind, eine glückliche Beziehung und ein erfüllender Job – eigentlich könnte das Leben gar nicht schöner sein. Doch mit der Diagnose Multiple Sklerose wird das Leben von einer Sekunde zur anderen zu einem einzigen „Balanceakt“. Der einfühlsame Fernsehfilm bietet einen Blick auf Fragen, mit denen Betroffene konfrontiert sind. **ORF 2**

CHRISTI HIMMELFAHRT 30. MAI

8.40 Cultus – Der Feiertag im Kirchenjahr. Im Kloster der Steyler Missionsschwestern in Wöllersdorf wird zu Christi Himmelfahrt nicht nur die Rückkehr Jesu zu seinem Vater gefeiert, sondern auch die Erstkommunion. **ORF III**

10.00 Evangelischer Gottesdienst aus der Salvatorkirche in Duisburg. Im Mittelpunkt des Gottesdienstes steht die Kindermothilfe. **Das Erste**



Do 15.15 Dämmerung über Burma. Der Film zeichnet die Geschichte einer grenz- und kulturübergreifenden Liebe zwischen einem aufgeschlossenen Förstermädels aus dem Lavanttal und einem burmesischen Prinzen nach. Interessante Mischung aus Liebesfilm und Politndrama, gestaltet nach der Autobiografie der Menschenrechtsaktivistin Inge Sargent. **ORF 2**

Foto: ORF/DOR Film

17.15 Der weiße Löwe. Konventionelle Familienunterhaltung, die durch atemberaubende Tier- und Landschaftsaufnahmen fesselt. **3sat**

FREITAG 31. MAI

12.00 Auf Entdeckungsreise durch Europa. Der Dokumentarfilm folgt der Via Romana, einer rekonstruierten Römeroute zwischen Genf und Augst bei Basel. Sie verband das alte Rom mit dem damaligen Germanien. **ServusTV**

21.15 Rund um den Erzberg – Eine Region im Wandel. Er ist der größte Eisenerztagbau Mitteleuropas und dominiert die Gegend rundherum: der Erzberg. Er wirft einen riesigen Schatten auf die Region und die Menschen, die dort leben. **ServusTV**

SAMSTAG 1. JUNI

14.15 Bis zum Ende der Welt. Die ehemalige Musikerin Maria Nikolai lebt in einem multikulturellen Stadtteil Hamburgs. Seit kurzem wohnt eine Roma-Familie in ihrem Haus, der Maria mit großem Misstrauen begegnet. Dann aber lernt sie den 16-jährigen Bero besser kennen. Als sie das große Musiktalent des 16-jährigen Bero erkennt, beschließt sie, ihm privaten Unterricht zu geben – und kann so ihrem einsamen Leben einen Inhalt geben. In der Hauptrolle liefert Christiane Hörbiger eine vielschichtige Charakterdarstellung. **SWR**

Zum Nachhören und zum Nachsehen: Die „Morgengedanken“ und andere Religionsendungen können Sie unter religion.orf.at/radio/ bzw. unter religion.orf.at/tv/ nachhören bzw. nachsehen.

radiophon



Morgengedanken von Bischofsvikar Jakob Bürgler, Innsbruck. So/Do/Sa 6.05, Mo–Mi/Fr 5.40, Ö2.

Katholischer Gottesdienst

aus der Pfarre Grafenschachen, Burgenland. Lieder aus „Singe Jerusalem“ und dem „Gotteslob“. So 10.00, Ö2.



Foto: Pfarre

Literatur am Feiertag. Über das Älterwerden. „Komm, lass uns altern.“ Ein neugieriger Blick auf das Alter, das Altern und das Älterwerden. Do 14.05, Ö1.

Memo. Gertrud Schmirger – Gerhart Ellert. „Mohammed, Papst Gregor und Charles de Foucauld.“ Eine Kärntnerin über die „Großen“ der Weltgeschichte. Do 19.05, Ö1.

Felix Mendelssohn Bartholdy: Paulus, Oratorium. Do 19.30, Ö1.

Logos. Jordaniens Christen in einer muslimischen Mehrheitsgesellschaft. Sa 19.05, Ö1.

NACHBAUR KirchenBlatt-Leserreisen

STRASSBURG-BASEL-GENF
6.-12.7. Reformation & Ökumene **1.189,-**
Bus, 6 x HP, Ausflüge, Eintritte, Führungen
mit Pfr. Edwin Matt & Evang. Pfr. Ralf Stoffers

TAGESFAHRTEN
SA/13.7. Passionsspiele Erl/Kat. 1 **110,-**
mit Diözesanarchivar Mag. Michael Fliri
DO/15.8. Flüeli – Sachseln – Einsiedeln **80,-**
mit Pfarrer Eugen Giselbrecht

PROVENCE
14.-21.7. mit Dr. Walter Buder **1.395,-**
Bus, 7 x HP, Ausflüge, Schifffahrt, Eintritte...

HEILIGES LAND Restplätze
23.8.-1.9. mit Pfr. Buschauer **2.190,-**
Bus, Flug, Rundreise, HP, Eintritte, Schifffahrt...

MOSEL-LUXEMBURG-METZ
4.-8.9. mit Generalvikar Rudolf Bischof **795,-**
Bus, 4* HP in Trier, Ausflüge, Eintritte,
Schifffahrten, örtl. Reiseleiter, etc.

ARMENIEN Restplätze
18.-27.9. mit Pfr. Hubert Lenz **1.595,-**
Bus, Flug, Rundreise, HP, Eintritte...

PORTUGAL
24.-31.10. mit Mag. Michael Fliri **1.695,-**
Bus, Flug, Porto-Coimbra-Aveiro-Viseu-
Lamego-Braga-Guimarães...

TOSKANA
26.-31.10. mit Dietmar Steinmaier **795,-**
Bus, HP 4* in Montecatini Terme,
Ausflüge Lucca-Arezzo-Siena-Pisa...

FELDKIRCH 05522-74680
DORNBIRN 05572-20404
reisen@nachbaur.at • www.nachbaur.at

TERMINE

► **Schaustellergottesdienst** beim Bregenzer Frühlingsfest, mitgestaltet von den KISI-Kids.

So 26. Mai, 10 Uhr, Hafenareal, Bregenz.

► **Evensong**. Die Frohbotinnen laden zum gesungenen Abendlob ein.

Mo 27. Mai, 17.30 Uhr: Probe in der Mähdlegasse 6a; **18.30 Uhr: Evensong**, Christus-Kapelle beim Kaplan Bonetti Haus, Dornbirn.

► **Spiele oder Kämpfen?** Steve Heitzer, Pädagoge, Theologe, Achtsamkeitslehrer, führt an diesem Abend ein in das OriginalPlay® von Fred Donaldson. Dabei geht es um einen ursprünglichen und offenen Umgang mit Bewegung und Berührung im Kontakt mit Heranwachsenden.

Di 28. Mai, 19.30 Uhr, Dachgeschoss Wolfhaus, Nenzing.

TAGESLESUNGEN

Sonntag, 26. Mai

L I: Apg 15,1-2.22-29
L II: Offb 21,10-14,22-23
Ev: Joh 14,23-29

Montag, 27. Mai

L: Apg 16,11-15 | Ev: Joh 15,26-16,4a

Dienstag, 28. Mai

L: Apg 16,22-34 | Ev: Joh 16,5-11

Mittwoch, 29. Mai

L: Apg 17,15.22-18,1
Ev: Joh 16,12-15

Christi Himmelfahrt, 30. Mai

L I: Apg 1,1-11 | L II: Eph 1,17-23
Ev: Lk 24,46-53

Freitag, 31. Mai

L: Apg 18,9-18 | Ev: Joh 16,20-23a

Samstag, 1. Juni

L: Apg 18,23-28 | Ev: Joh 16,23b-28

Sonntag, 2. Juni

L I: Apg 7,55-60
L II: Offb 22,12-14.16-17.20
Ev: Joh 17,20-26

TIPPS DER REDAKTION



► **Großer Bücherflohmarkt.** Unter dem Motto: „Luaga, Leasa, Jäusla, Ratscha und Koufa“ lädt die Pfarrbücherei zum Flohmarkt. Bücher - insbesondere Kochbücher - aus aller Welt warten auf die Interessierten ebenso wie kulinarische Köstlichkeiten - für Veganer gibts Couscous-Pfanne, für Nicht-Veganer Bratwürste. Kaffee und Kuchen mögen alle. Anschließend startet das Programm der Langen Nacht der Kirchen.
Fr 24. Mai (nicht Sa 25. Mai!), 11 bis 18 Uhr, Kirchplatz, St. Gallus, Bregenz.

► **Von Mysterien und Musketieren.** Werke von H. I. F. Biber stehen im Mittelpunkt des Konzertes von Musik in der Pforte: Neben einer Sonate und einer Passacaglia aus den Rosenkranzsonaten werden auch eigenwillige Werke Biber aufgeführt: Klänge von Katzen, Vögeln und Betrunkenen. An der Barockgeige ist Veronika Skuplik zu hören, eine Expertin der Barockmusik.
Fr 24. Mai, 20 Uhr, Pfortnerhaus, Feldkirch.
Sa 25. Mai, 17 Uhr, Frauenmuseum, Hittisau.

► **„Viva l'España“** ist das Motto der Reihe „Orgelmusik zum Markt“. Marc Fitze, Organist in Bern, spielt Musik und Tänze aus Spanien. Die Marktbesucher/innen sind eingeladen, das geschäftige Treiben zu unterbrechen und den Klängen der Orgel zu lauschen.
Sa 25. Mai, 10.30 bis 11 Uhr, Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn.



► **„Radle goht ou im Sunntag-häb!“** Unter diesem Motto lädt die Pfarre Sulzberg zur Fahrradsegnung nach dem Gottesdienst ein.
So 26. Mai, 8.45 Uhr, Pfarrkirche, Sulzberg.

► **Alles spielt - das Egger Spielesfest.** Spiel, Akrobatik, Tanz, Geschicklichkeit - das Programm, das die Ortsvereine auf die Beine stellen ist bunt und abenteuerlich.
So 26. Mai, 11.15 bis 15.30 Uhr, Areal Landammansaal, Egg.

► **Musik und Poesie.** Alexandra Lotz und Renate Bauer lesen aus den Werken des amerikanischen Dichters und Arztes William Carlos Williams. Christina Peter spielt an der Harfe.
So 26. Mai, 11 Uhr, Nepomukkapelle, Bregenz.

► **Musikalische Feierstunde.** Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Mayer-Orgel laden Orgelschüler/innen der Musikschule Montafon und ihre Lehrerin Martina Hummer zur musikalischen Feierstunde. Im Anschluss an das Konzert gewährt Orgelbauer Gerhard Mayer Einblick in die „Königin“ der Instrumente.
So 26. Mai, 17 Uhr, Pfarrkirche, St. Anton im Montafon.

► **Worte unter Sternen.** Gestaltet von Jugendseelsorger Fabian Jochum und der Fraxner Band „kurzfristig“.
Do 30. Mai, 20.30 Uhr, Familienkapelle, Fraxern.

Feuerbestattung
der Würde verpflichtet

Führung im Krematorium Hohenems

Termine und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTICHE EINSCHALTUNG

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Abo-Service: Claudia Scherrer DW 125
(Mo / Di / Do / Fr von 8 bis 12 Uhr)
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz:
Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber. E-Mail: office@koopredaktion.at
Das Kirchenblatt ist Mitglied im **Werbeverbund der Kirchenzeitungen - KiZMedia**. Kontakt: Mag. Walter Achleitner (Geschäftsführer).
E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 45,50 / Einzelverkauf: Euro 1,50
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



©yamix - stock.adobe.com

Die bunte Ferienwoche für Klein & Groß ...

führt uns dieses Jahr vom **21. bis 26. Juli 2019** in das JUFA nach Kempten im Allgäu. Gemeinschaftliches Erleben steht ebenso im Mittelpunkt wie abwechslungsreiche Angebote für die Kinder. Unser Ferienangebot richtet sich an alleinerziehende Mütter/Väter, Großeltern mit ihren Enkeln, Elternpaare mit Kindern einfach an alle „Klein-Groß-Konstellationen“!

Anmeldung

Ehe- und Familienzentrum, Herrngasse 4, 6800 Feldkirch
Tel. 05522/74139, E-Mail: info@efz.at oder
www.efz.at/alleinerziehende
Kosten: VP plus Erwachsene € 345,-/Woche;
Kinder von 4 - 15,99 € 270,-/Woche

Ehe- und Familienzentrum
In jeder Beziehung

ENTGELTICHE EINSCHALTUNG

KOMMENTAR

Gerecht ist, trotzdem wählen zu gehen

„Jetzt gehe ich ganz sicher nicht mehr zur Wahl, auch nicht zur EU-Wahl am Sonntag.“ Was soll man nach dem Video-Skandal und dem Zerbrechen der österreichischen Bundesregierung auf diese am Wochenende gehörte Ankündigung von Bürger/innen antworten? Probieren wir es so: Hinter dieser resignierenden Aussage steckt entweder die Vermutung, dass Politiker doch alle gleich seien und man halt nur die einen erwischt habe. Oder es steckt die Meinung dahinter, dass die einzigen, die für einen (aus welchen Gründen auch immer) wählbar waren, jetzt nicht mehr wählbar sind. Aber ist das auch gerecht? Die erste Meinung beruht nur auf Vorurteilen und bestraft alle Politiker/innen für das Verhalten einzelner. Die zweite Meinung verkennt, dass einem Wähler, ja selbst einem Parteimitglied in den allermeisten Fällen bei keiner Partei alles passt. Bei der Europawahl treten am Sonntag sieben Parteien an und Wählen ist immer ein Kompromiss mit sich selbst. Und wenn der eine Kompromiss nicht mehr möglich ist, heißt das nicht, dass ein anderer deshalb völlig ausgeschlossen ist. Daher ist es gerecht, trotz des ungünstigen Skandals wählen zu gehen.



HEINZ NIEDERLEITNER
heinz.niederleitner@koopredaktion.at

KOPF DER WOCHE: KONRAD KRAJEWSKI, ALMOSENMEISTER DES PAPSTES

Der rebellische Kardinal

ANDREA SOLARO/APPICTURESK.COM



Es war eine unerlaubte Handlung, für die er aber die Verantwortung übernimmt: Kurienkardinal und päpstlicher Almosenmeister Konrad Krajewski schaltete einen gesperrten Stromanschluss wieder frei.

Konrad Krajewski konnte nicht länger zusehen, wie 450 einkommensschwache Bewohner, darunter Familien mit Kindern und Ausländer, eines verwahrlosten besetzten Hauses in Rom sechs Tage ohne Strom und Warmwasser ausharrten, weil sie die Rechnung nicht bezahlen können. Also schritt der gebürtige Pole zur Tat, ent-

„Mehr als 400 Menschen waren ohne Strom, Familien und Kinder. Es war ein Akt der Verzweiflung.“

KONRAD KRAJEWSKI

fernte die Sicherheitsplomben des gesperrten Anschlusses und schaltete das Licht wieder an. Er wurde nun des Stromdiebstahls angezeigt; doch als Armutsbeauftragter des Vatikan steht er hinter seiner Hilfe für die Bedürftigen – und zeigt damit Menschlichkeit. Die Hausbewohner warten laut Medien schon seit Jahren auf Sozialwohnungen. Der 55-jährige Kurienkardinal begründete sein Vorgehen, indem er an einen Stromausfall für wenige Stunden in Rom erinnerte. „Das war ein Drama. Jetzt stelle man sich vor, was es heißt, sechs Tage ohne Strom zu sein.“

Rückendeckung. Der „Strom-Rebell“ und „Robin Hood des Papstes“, wie Konrad Krajewski derzeit in den Medien genannt wird, bekam für seine unerlaubte Aktion Rückendeckung. Kurienkardinal Peter Turkson, päpstlicher Menschenrechtsbeauftragter, meinte, es sei eine notwendige Hilfe für die betroffenen Menschen gewesen. Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin betonte die gute Absicht des Kardinals. Er sagte, diese Aktion lenke die Aufmerksamkeit auf ein Problem, das auch Kinder und alte Menschen betreffe. SUSANNE HUBER, KATHPRESS

ZU GUTER LETZT

Maria, Knotenlöserin

Es gibt sie in Augsburg und in Oberriet, seit Kurzem auch in Thüringerberg - Maria, dargestellt als Knotenlöserin. Tatsächlich ist das Bild eines Knotens für viele Menschen sehr ansprechend. Steht es doch für Ungelöstes, Verstricktes, für Situationen, die selbst nicht mehr überschaubar oder entwirrbar sind, Fragen, für die einfach keine Antwort zu finden ist.

In Thüringerberg findet sich beim Bild der Knotenlöserin ein Gitter, an dem Fäden mit Knoten festgemacht werden können. So wird in einem kleinen Ritual zum Ausdruck gebracht, dass wir Maria diese Knoten vertrauensvoll überlassen können. Das nimmt uns zwar nicht aus der Verantwortung, wirkt aber erleichternd, nimmt vielleicht auch Druck - und bereitet damit den Weg zur Lösung. Zudem liegt ein Gebet zur Gottesmutter auf, das hilfreiche Gedanken zur

Problemlösung bereithält und das Vertrauen in Maria zur Sprache bringt.



In der Pfarrkirche Thüringerberg hängt ein Bild von Maria, der Knotenlöserin. Es lädt ein, die eigenen Knoten zu übergeben. MÜLLER

HUMOR

Zwei Autofahrer stoßen zusammen. Meint der eine: „Sie haben Glück, ich bin Arzt!“ Entgegnet der andere: „Und Sie haben Pech, ich bin Anwalt.“



s' Kirchamüsl

Für mi isch die Lange Nacht vo da Kircha brutal spannend - weil i immer Angscht hon, dass jemand mi Musloch entdeckt!